Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

4. Jahrgang · Nummer 25 · Berlin, den 4. Dezember 1940 · Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Scharfe Schüsse am Atlantik

Übungsschießen der Marineartillerie
an der normannischen Küste

Aufnahme: PK-Dr. Feitl

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0617

gefördert durch
Baden-Württemberg

Jeder an seinem Platze

Von Dr. ELLENBECK

Hauptmann im Oberkommando der Wehrmacht

Die kämpfende Wehrmacht und die schaffende Heimat bilden in diesem Kriege einen Block des Willens. Er ist hart wie Granit. Seine unerschöpfliche Kraft ist die Gewähr des Sieges.

Der Soldat ist in den Tagen des Einsatzes der Träger der Entscheidung. Er ist, nach einem Wort des Führers und Obersten Befehlshabers am Heldengedenktag 1940 „im Ringen des Krieges der erste Repräsentant des Lebens; in ihm werden die Nationen gewogen ..." Ihn trägt der Stolz, die Liebe, die Bewunderung des Volkes. Mit seinem Kampf gegen Tod und Teufel erzwingt er den Sieg, solange die Waffen sprechen; und im Krieg sprechen sie das letzte Wort. In dem Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht findet der Soldat seinen größten Lohn und sein höchstes Glück. Für sein ganzes Leben bleibt ihm die stolze Erinnerung: „Und ich war auch dabei."

Aber die Herausforderung Deutschlands ist eine totale. Die wirtschaftliche Kraft und Leistungsfähigkeit und die Kraft des Geistes und des Willens im gesamten Volke müssen sich nicht weniger bewähren als die militärischen Fähigkeiten. Alle drei Gebiete hängen auf das engste miteinander zusammen. Der Soldat muß sich nur einmal klarmachen, wieviele Berufe und Wirtschaftszweige tätig sind, um ihn zu kleiden, auszurüsten, zu ernähren, ärztlich zu versorgen, geistig zu betreuen, ihn daheim in der Arbeit zu ersetzen, seinen Angehörigen zu helfen, und die vielfachen Fragen zu bearbeiten, die für die Zeit nach der Entlassung für die Soldaten und ihre Rückkehr in den Beruf dringlich sind.

So müssen an zahllosen wichtigen Stellen sachverständige, arbeitsfähige und zuverlässige Menschen stehen, die nicht nur ihr Können einsetzen, sondern die mit leidenschaftlicher Hingabe der großen Aufgabe des Krieges verschworen sind.

In diesem Kriege gewinnt die Aufgabe größte Bedeutung, auch die Arbeit der Heimat so zu organisieren und mit hochwertigen Arbeitskräften zu besetzen, daß die höchste Leistungsfähigkeit gewährleistet ist. Infolgedessen spielt die Frage der Reklamierten, also derjenigen Männer, die in der Heimat festgehalten werden müssen, obwohl sie k. v. sind, heute eine viel größere Rolle als im Weltkrieg. Warum? Damals, in den Jahren von 1914 bis 1918 fehlte uns die Erkenntnis, wie wichtig es für den Sieg ist, daß auch geistige Führung, Verwaltung, Wirtschaft und soziale Betreuung des Volkes in allerbester Form sind. Infolgedessen war eine große Zahl wichtiger Stellen unzureichend besetzt. Die Männer, die sie versahen, waren den besonders schwierigen Kriegsaufgaben nicht gewachsen. Die Folge war eine immer mehr zunehmende Verwirrung, die Organisation klappte nicht mehr, überall schleiften die Zügel am Boden. Schließlich mußte das Feldheer die Wirkungen dieser Tatsache am allerbittersten spüren.

Heute ist das anders; es ist Vorsorge getroffen, daß alle wesentlichen Funktionen des staatlichen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens trotz oder vielmehr gerade wegen der Kriegsverhältnisse besonders gut laufen.

Infolgedessen ist eine nicht geringe Zahl wehrfähiger Männer freigestellt worden, weil sie daheim unentbehrlich sind.

Diese Tatsache erfordert größtes Verständnis gerade bei den Soldaten; sie sind vielleicht am ehesten geneigt, Glossen über die Reklamierten zu machen. Wie sehr man damit vorbeihauen kann, dafür nur ein Beispiel für viele aus der Praxis: Da ist ein frischer energischer Mann, Mitte dreißig, ohne Zweifel k. v. Die Nachbarn wissen nur, daß er eine Werkstatt besitzt. In dieser arbeiten außer ihm ein Dutzend Assistenten, auch diese sind größtenteils k. v. Ein Soldat, der diesen Kreis einmal außerhalb der Arbeitsstunden zusammen sehen würde, etwa in einem Café, würde leicht geneigt sein, entrüstet zu fragen, warum diese Männer nicht im Soldatenrock stecken. Aber diese können unmöglich jedem auf die Nase binden, daß ihr Chef ein besonders kluger und erfolgreicher Erfinder ist, ein hervorragender Sachverständiger für Geräte, welche die Wehrmacht dringend braucht. Seinen Erfindungen sind große Erfolge zu verdanken, seinen und seiner Mitarbeiter Bemühungen, die Geräte immer weiter zu verbessern, ist es zuzuschreiben, daß draußen an der Kampffront blutige Verluste vermieden wurden. Er und seine Assistenten sind überhaupt nicht zu ersetzen. Was würde der Feind darum geben, wenn er Männer mit dem Wissen und können dieser „Reklamierten" zur Verfügung hätte!

Jedes größere Werk der Kriegsindustrie könnte aus den Kreisen seiner Ingenieure, Meister, Vorarbeiter und Facharbeiter ähnliche Beispiele bringen. Wieviel hängt für das Funktionieren moderner Waffen und Geräte von zuverlässigster Präzisionsarbeit bei ihrer Herstellung ab! Und der Dienst am Schraubstock ist voller Entsagung; ihm winkt nicht der Lorbeer, den der Soldat sich draußen erwerben kann.

Wie wesentlich ist ferner die Arbeit der Bergarbeiter, wie ungeheuer wichtig die Arbeit der Bauern! Wie vielgestaltig sind im Kriege die Aufgaben der Gesetzgebung und Verwaltung! Wieviele Fragen wirft alleine die Versorgung der Angehörigen der Soldaten auf! Welche Berge von Pflichten hat die Partei übernommen; man denke nur, um ein Gebiet herauszugreifen, an die aus dem Leben des deutschen Volkes gar nicht mehr wegzudenkende Arbeit der NSV.!

So entsteht für die Führung die überaus verantwortungsvolle, schwierige Aufgabe, der Wehrmacht zu geben, was sie an Männern braucht und der Heimat nicht zu versagen, was auch sie an Kräften dringend nötig hat.

Sehr leicht kann man ein falsches Urteil abgeben, weil man die wirklichen Verhältnisse nicht übersieht. Ein Beispiel dafür gibt uns in seinem Buch „Mein Fliegerleben" Ernst Udet. Die Geschichte ist nicht nur voller Humor, sondern voreilige Kritiker können viel daraus lernen. So soll sie zum Abschluß hier erzählt werden. Nach schwerster Krankheit hat der 21jährige, damals schon berühmte Flieger, Erholungsurlaub. Er sitzt eines Abends mit einer Freundin in München im Ratskeller. Und nun wollen wir ihn selbst schildern lassen: „Eine alte Frau mit Rosen kommt vorbei. Lo schielt nach den Blumen. ‚Laß doch', sage ich leise, ‚die sind ja doch alle gedrahtet.' Aber die Alte hat's gehört, setzt ihren Korb hin und baut sich vor uns auf: ‚Dös hob i sei gern', kreischt sie und bohrt die Arme in die Hüften, ‚so an fans Herrl, sitzt do herum, geschniegelt, und will an alten Weiberl dös Brot bespein. In dene Schützengrabn gehörns, junger Heer, dös sag i Eahne!' An den Nachbartischen ist man aufmerksam geworden und guckt zu uns herüber. Wenn ich ein Drückeberger wäre, wäre die Sache verdammt peinlich. So macht's mir Spaß. Aber Lo ist rot geworden bis unter die Stirnhaare. ‚Na', sage ich zu der Alten, ‚dann geben Sie mal zwei Sträuße her!'

Die Veränderung ist wunderbar. Der Zorn verraucht wie ein Theatergewitter, das Gesicht ist in süße Freundlichkeit getaucht. Eilig kramt sie in ihren Sträußen. ‚No, nix für ungut, junger Herr', brabbelte sie, ‚dös siacht ja a Blinder, daß Sie ovi z'jung san für draußt. Dös redt ma halt so in san Zorn daher. Do hoßt's bloß herschaun', wendet sie sich an die Umsitzenden, ‚dös muß ja an Kind segn, daß dös Buberl grad gefirmt is ...'" —

Die Hauptsache ist die Kameradschaft, die Front und Heimat verbindet. Einer muß dem anderen rückhaltlos zutrauen, daß er an seinem Platze für Krieg und Sieg seine beste Kraft hergibt.

Auf einer holländischen Insel: Das Scherenfernrohr im Wetterhäuschen. Unermüdlich wird die See nach feindlichen Schiffen abgesucht

Alarm in den Dünen. Hollands Küsten sind gegen jede Überraschung geschützt. Immer wieder werden Probealarme gegeben und immer weniger Sekunden dauert es, bis alle Mann ihre Gefechtsposten besetzt haben

Vor den „Dünen" angetreten. Die Unterkünfte der Mannschaften sind so geschickt getarnt, daß sich eine echte Düne von einer falschen, in der sich Unterkünfte und Gefechtsstände befinden, kaum unterscheidet.

Wenn man von hinten an eine Scheindüne herankommt, dann entdeckt man plötzlich unter anderem — wie auf unserm Bild — ein Hilfslazarett, in dem sich sogar ein Badezimmer mit fließendem warmem Wasser befindet

Die geheimnisvollen Dünen

EIN WINTERQUARTIER UNSERER LANDSER IM WESTEN

Am Strand einer holländischen Insel im November 1940. Hier steht eine schwere Küstenbatterie. Der Batteriechef, der gleichzeitig Inselkommandant ist, erzählt uns von seiner Arbeit. „Wir fanden hier nichts weiter vor, als die Kanonen und eine Baracke mit einer großen Strohhütte. Jetzt liegen wir hier schon ein halbes Jahr. Inzwischen sind fünf neue Baracken gebaut worden, fließendes Wasser und teilweise Zentralheizung wurden gelegt. Auch haben wir einen Süßwasserbrunnen gebohrt. Drei Kilometer Autostraßen wurden mit Pflastersteinen durch den Sand gelegt. In unserer Kantine kann man Ping-Pong und Billard spielen. Vor der Hauptbaracke wird für das Frühjahr ein großes Tulpenbeet angelegt. Es muß allerdings auch unter das Tarnnetz, denn auf dem Fliegerphoto darf sich das Lager von den anderen Dünen nicht unterscheiden!"

Und staunend kriecht man von einer dieser geräumigen „Dünen" in die andere. Schließlich geht es zu den Geschütz- und Flakstellungen. Stumm sehen die Posten in den Himmel und nach See hinaus.

Die Küsten sind gegen jede Überraschung geschützt. Ein größerer Landungsversuch der Engländer ist allerdings nicht zu befürchten. Aber auch handstreichartige Überfälle — wie im Weltkrieg bei Zeebrügge — sind durch die Küstenverteidigung unmöglich gemacht.

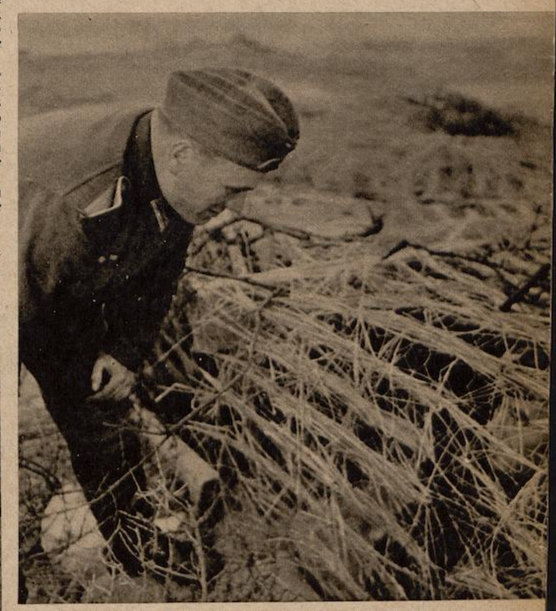
Nicht nur der Flugmeldedienst hat über die ganze Küste seine Wachen verteilt, die mit komplizierten Geräten feindliche Flugzeuge feststellen und melden. Auch das Heer hat seine Beobachter auf jeder großen Düne. Eine sorgfältig getarnte Stellung grenzt an die andere. Kanonenrohre, Pak und MG-Läufe sind im Strandhafer fast gar nicht auszumachen. Scherenfernrohre suchen unermüdlich den Horizont ab. Immer wieder werden Probealarme gegeben. „Wenn doch nur mal einer käme", wünschen alle.

Aber er kommt nicht. Und so vergeht ein Tag nach dem anderen. Tagsüber geht die Ausbildung weiter, nachts streifen die Wachen am Strand auf und ab. Hin und wieder gibt es einen Film oder eine KdF.-Vorstellung im nahen Städtchen. Dies bildet dann wieder für lange Zeit den Gesprächsstoff.

Winterquartier unserer Landser im Westen — harter, entsagungsvoller Dienst.

Text- und Bildbericht von PK-Gert Habedanck

Der Kompaniechef auf einem Kontrollgang. Die etwas merkwürdige Gangart ist durch den getarnten Eingang zu einem Gefechtsstand in den Dünen bedingt



Unterhaltung durch den Strandhafer. Die geheimnisvolle Düne ist so vollendet getarnt, daß man den Unterhaltungspartner auf unserem Bilde auch bei genauem Hinsehen kaum entdecken kann

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0618

gefördert durch
Baden-Württemberg

Birmingham „coventrysiert"

In der Nacht vom 14. zum 15. November griffen deutsche Kampfflugzeuge in Vergeltung der britischen Luftangriffe auf die friedliche Zivilbevölkerung Münchens die in den Midlands gelegene, für Britanniens Rüstungsindustrie bedeutsame Stadt Coventry an und warfen über 500 000 kg Bomben ab. In Amerika wurde diese völlige Zerstörung der britischen Rüstungsmetropole symbolisch „coventrysieren" genannt. Am 19. November wurde in Vergeltung der britischen Piratenakte gegen deutsche Hafenstädte Birmingham derart wirksam bombardiert, daß die Amerikaner von einem „coventrysierten Birmingham" schrieben. — Mit Birmingham beklagt England den Ausfall seiner imposantesten Rüstungswerke. *Zeichnung: Theo Matejko*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

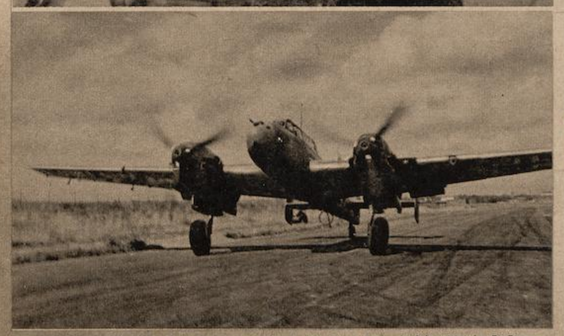
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0619

gefördert durch
Baden-Württemberg

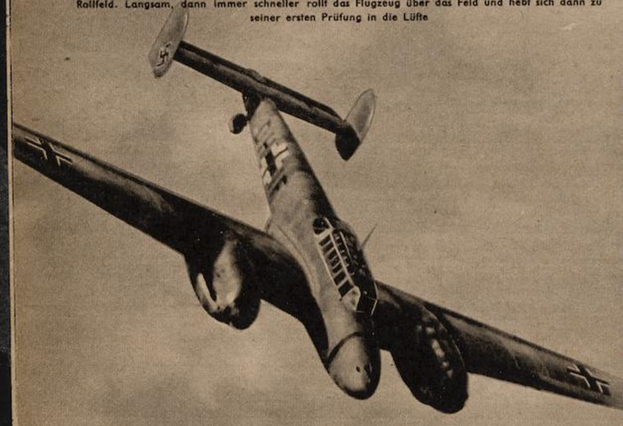
Examen vor dem Fronteinsatz
Ein Zerstörer wird eingeflogen

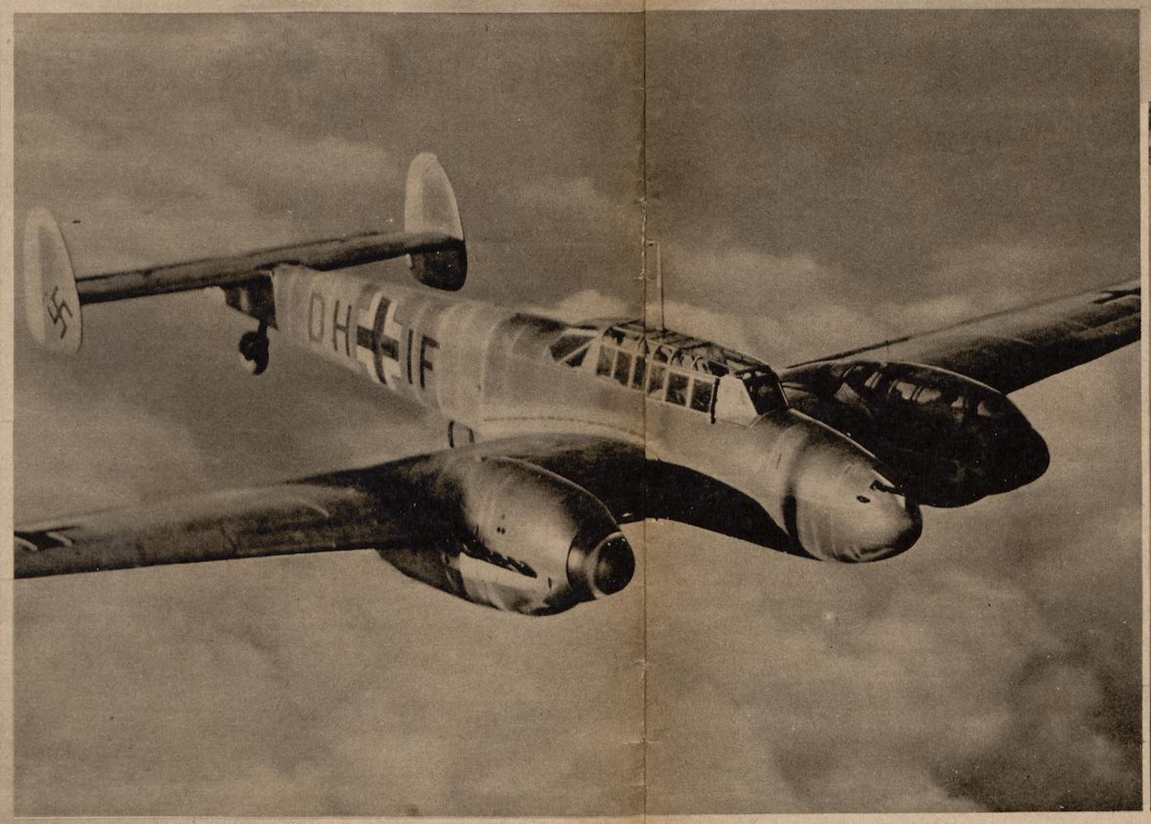
Ruhe, Besonnenheit, Kühnheit sprechen aus diesem Gesicht des Einfliegers. Er ist der Altmeister unserer Kunstflieger Stör, heute Chefpilot eines Flugzeugwerkes. Das Einfliegen unserer Zerstörerflugzeuge verlangt auch in der Tat vom Einflieger letzte Beherrschung der Kunstflugtechnik

Wenn der Frontflieger ein neues Flugzeug in die Hand bekommt, so weiß er genau, daß er sich auf die Maschine felsenfest verlassen kann; er weiß, daß die Maschine eingeflogen ist, und zwar eingeflogen von einem Meister der Flugkunst. Der Einflieger gehört daher zu den wichtigsten Mitarbeitern eines Flugzeugwerkes, denn er spricht über das neu erbaute Flugzeug das letzte Wort, und seine Verantwortung ist gerade heute in Kriegszeiten besonders groß. Gipfelhöhe, Wendigkeit, Motorleistung und Geschwindigkeit sind nur einige Fächer, in denen er die neuen Maschinen durch alle Prüfungen seiner Flugkunst gehen läßt und in denen er sie bis auf das letzte beansprucht. Wenn er das neue Flugzeug für gut befindet, dann ist es auch gut, und der Frontflieger wird keine Enttäuschung erleben.



Das neugeborene Flugzeug ist fertig zum ersten Start. Mit seiner Unterschrift bestätigt der Einflieger, daß das Zerstörerflugzeug voll getankt und von der Flugbetriebskontrolle als startklar erklärt worden ist. Zum erstenmal dröhnen die Luftschrauben, die bisher nur den Prüfstand kannten, auf dem Rollfeld. Langsam, dann immer schneller rollt das Flugzeug über das Feld und hebt sich dann zu seiner ersten Prüfung in die Lüfte





Wie später beim Fronteinsatz, ist auch in der Prüfung das Bodenpersonal der beste und zuverlässigste Helfer des Einfliegers. Da sind die Startmonteure, denen die neue Maschine bis zur Abnahme „gehört", die die ganze Einfliegerei begleiten und für sie verantwortlich sind; da ist der Flugbetriebskontrolleur, der das Gutachten des Einfliegers zur Kenntnis nimmt und für Abhilfe von Beanstandungen sorgt. Da sind schließlich die vielen anderen Helfer, die alle mit berechtigtem Stolz das „E" der Einfliegerei am Ärmel tragen, das sie auch äußerlich in eine der wichtigsten Abteilungen des Werkes weist.

„Jetzt verstehe ich erst", berichtete unser Mitarbeiter, der einige erste Erprobungsflüge mitmachte, „welche Anforderungen nicht nur an das Material, sondern auch an jede Besatzung gestellt werden. Ich saß auf dem Platz des Bordschützen und glaubte bald, daß mein Magen zum Hals heraus gerutscht war. Das Unangenehmste für den menschlichen Organismus scheint mir die Rolle zu sein, eine Flugbewegung, in der die Maschine eine volle Umdrehung um die Längsachse ausführt. Wir flogen auch Loopings und andere Kunstflugfiguren, die man der schweren Maschine gar nicht zugetraut hätte, und ich wußte nicht mehr, wo Himmel und Erde waren. Wir setzten zum Sturzflug an. Die Motoren heulten zu einem infernalischen Donnern auf, ein unheimliches Brausen und Pfeifen war um uns. Plötzlich wurde die Kamera in meinen Händen so schwer wie ein Kartoffelsack. Die Ohren schmerzten von dem rasenden Fall unerträglich. Eine gewaltige Kraft preßte mich in den Sitz hinein; ich konnte mich nicht mehr bewegen. Ich ‚wußte', jetzt wird die Maschine aus dem Sturz abgefangen. Ich schluckte und schluckte, um den stechenden Druck auf die Ohren auszugleichen, aber noch am Abend war das klingende Rauschen nicht verschwunden, das mir bewundernden Respekt vor der nervlichen und organischen Beanspruchung des Jagd- und Sturzkampffliegers einflößte.

Ich war ganz zufrieden, als wir nach einer halben Stunde wieder landeten und zum Startplatz der Einfliegerei rollten. Als ich noch ganz benommen ausstieg und man mir aus dem Fallschirm half, meinte einer der Monteure, daß ich etwas ‚blaß' aussähe — ich hatte ein ähnliches Gefühl . . ."

Der Zerstörer hat auf seinem „Jungfernflug" die Wolkendecke durchstoßen und fliegt in die sinkende Abendsonne hinein. Den Einflieger aber interessiert die Schönheit des Fluges nicht, er hat nur Sinn für Gipfelhöhe, Geschwindigkeit, Wendigkeit, Motorleistung

Das Bodenpersonal, zuverlässigster Helfer des Einfliegers. Mit Stolz trägt jeder Monteur das „E" am Ärmel, das ihn als Angehörigen der Einfliegerei ausweist. Der Einflieger gibt seine Meldung ab, und wo es etwas zu beanstanden gibt, sind die „E"-Monteure sofort bei der Hand, um Abhilfe zu schaffen

Sonderbericht
für „Die Wehrmacht" von Jochen Großmann

Viele Flüge sind notwendig, bis der neue Zerstörer als abnahmebereit gemeldet werden kann. Höhen-, Sturz- und Geschwindigkeitsflüge sowie FT-Flüge sind neben der reinen flugtechnischen Prüfung erforderlich, bevor der Einflieger und das Werk die neuen Zerstörer der Wehrmacht übergeben können. Dann sind aber die Flugzeuge auch wirklich frontreif und den ungeheuren Beanspruchungen des Kampfes gewachsen. Gern hören die „E"-Monteure den Kameraden von der Luftwaffe zu, wenn sie nach der Abnahme der neuen Zerstörer von ihren Fronterfahrungen erzählen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0620

gefördert durch
Baden-Württemberg

Hilfskreuzer – ein Schrecken Englands

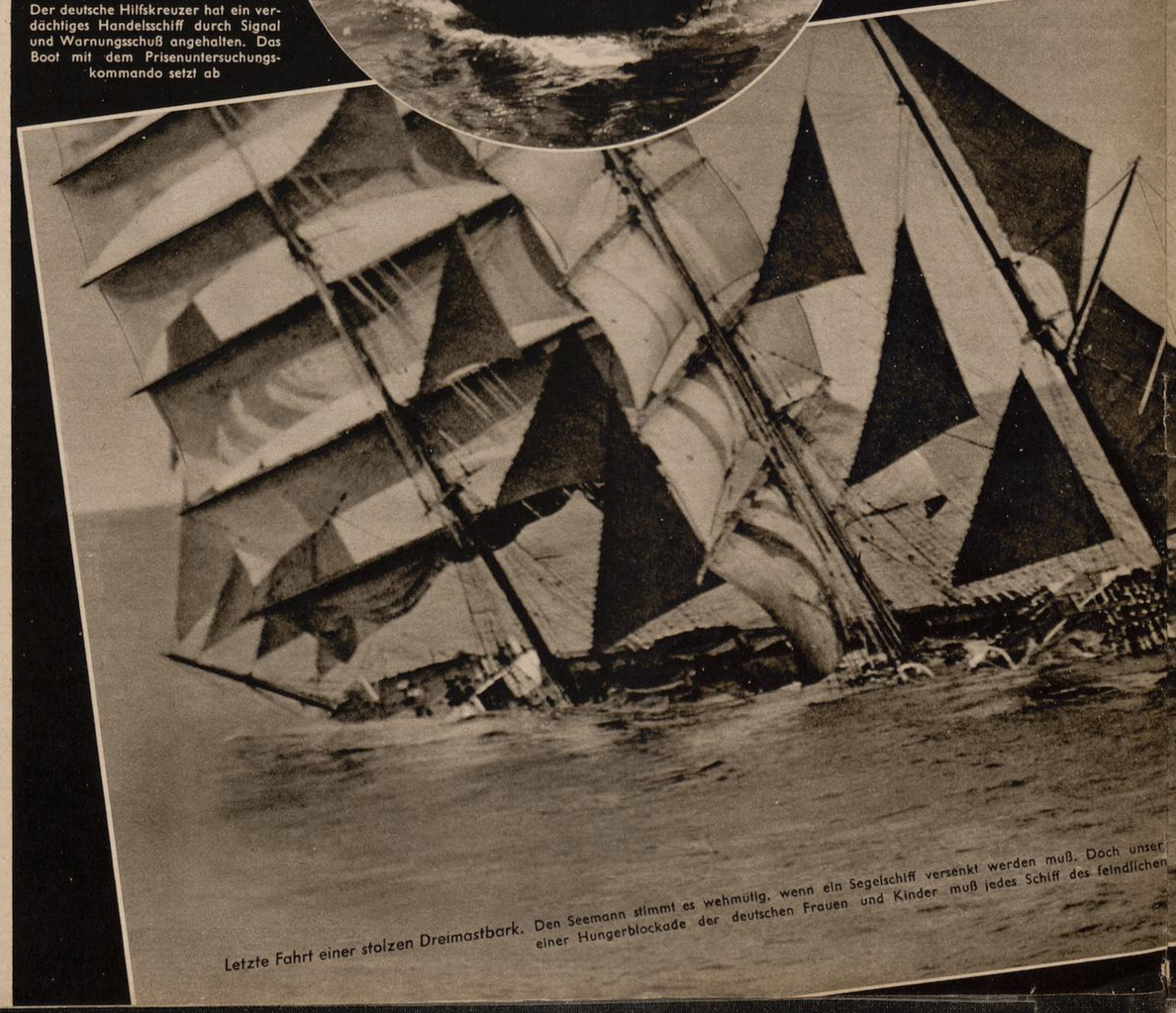
Soldatische Feier fern der Heimatküste

Die Männer des Hilfskreuzers nehmen auch tausende von Seemeilen von ihren Stützpunkten entfernt an den Feiertagen der Nation lebendigen Anteil. In südlicher Sonne ist die Besatzung des Kriegsschiffs angetreten, um eine Ansprache des Kommandanten zu hören

„Stoppen Sie sofort!"

Ich sende ein Untersuchungskommando!

Der deutsche Hilfskreuzer hat ein verdächtiges Handelsschiff durch Signal und Warnungsschuß angehalten. Das Boot mit dem Prisenuntersuchungskommando setzt ab



Letzte Fahrt einer stolzen Dreimastbark. Den Seemann stimmt es wehmütig, wenn ein Segelschiff versenkt werden muß. Doch unser Gegenschlag gegen Englands Versuch einer Hungerblockade der deutschen Frauen und Kinder muß jedes Schiff des feindlichen Nachschubs ohne Unterschied treffen

Churchill hat ein Tankschiff weniger.

Mehr als zehntausend Tonnen Öl oder Benzin konnte dieser Tanker auf jeder seiner Reisen nach England befördern. Nun geht er brennend auf den Grund des Ozeans

Auf keinem Ozean ist Englands Seeverkehr mehr sicher. Jenseits des Kampfbereiches, in dem unsere Unterseeboote, Überwasserstreitkräfte und Kampfflugzeuge die Blockade der Insel wirksam machen, dehnt sich auf den Weltmeeren das weite Tätigkeitsfeld unserer Handelsstörer. Die kühnen Taten deutscher Handelsstörer des Weltkrieges, der Kreuzer „Emden" oder „Karlsruhe", der Hilfskreuzer „Wolf", „Möwe" und anderer erfolgreicher Kriegsschiffe, die in fernen Meeren feindliche Dampfer aufbrachten oder Minensperren legten, erleben in diesem Kriege eine Auferstehung. Über den glänzenden Taten der deutschen Handelsstörer muß zur Erhöhung ihrer Wirksamkeit der Schleier der Geheimhaltung liegen. Später werden ihre spannenden Fahrtberichte von der Jugend wieder verschlungen werden. Doch heute kann der Wehrmachtbericht nur dann und wann in knappen Sätzen von den Erfolgen unserer Handelsstörer künden, wie etwa vom „Admiral Graf Spee" und von der „Lützow" in den ersten Kriegsmonaten oder jenes deutschen Hilfskreuzers, der den überlegenen britischen Verfolger „Alcantara" im Gefecht abschüttelte.

Ein Hauch der Romantik alter Seemannslieder schwebt über dem Wort Hilfskreuzer. Aber der Handelskrieg fern der Heimat erfordert nicht allein Wagemut und Draufgängertum der Kommandanten und ihrer Besatzungen. Er verlangt auch, daß jede derartige Unternehmung in ozeanische Weiten klar und nüchtern bis ins einzelne vorbereitet ist und daß sie mit ruhiger Besonnenheit und rascher Entschlußkraft zugleich durchgeführt wird. Der Hilfskreuzer ist nicht einfach ein bewaffnetes Handelsschiff, sondern ein regelrechtes Kriegsschiff mit militärischer Besatzung und einem Seeoffizier als Kommandanten. Wird ein Handelsschiff von einem Hilfskreuzer zum Stoppen aufgefordert, dann muß es seine Anordnungen befolgen. Leistet es jedoch Widerstand, dann müssen die Waffen sprechen. Über den Verbleib der aufgebrachten Handelsschiffe wird nach den Grundsätzen der Prisenordnung entschieden. Die feindlichen oder dem Feinde dienstbaren Handelsschiffe werden entweder versenkt oder, wenn sie besonders wertvoll sind, mit einer Prisenbesatzung in einen deutschen Hafen geschickt.

Ein wesentlicher Vorteil der Hilfskreuzer liegt in ihrer unauffälligen Erscheinung und großen Seeausdauer. Die Hilfskreuzer zwingen durch ihre Tätigkeit im Handelskrieg den Feind, erhebliche Seestreitkräfte den europäischen Seekriegszonen zu entziehen. Doch ist es nicht die Aufgabe der Hilfskreuzer, Gefechte mit feindlichen Kriegsschiffen zu suchen. Vielmehr wird ein Hilfskreuzer sein Arbeitsfeld oft wechseln, um sich an der einen Stelle der verstärkten feindlichen Gegenwirkung zu entziehen und an einer anderen Stelle unvermutet wieder als ein Schrecken der englischen Handelsschiffe zu erscheinen. Während der langen Dauer der Hilfskreuzerfahrten wird aufs beste dafür gesorgt, daß die Besatzungen stets gesund und kampfbereit bleiben. Unsere Bilder zeigen daher nicht nur Ausschnitte von den hervorragenden Erfolgen eines Hilfskreuzers, sondern auch aus dem Leben an Bord, wie es sich auf diesen Kriegsschiffen fern der Heimat neben dem Kampfeinsatz abspielt. In jedem Augenblick aber ist die Freiwache, die sich sonnt, Sport treibt oder eine Stunde der Musik widmet, wieder bereit, an die Geschütze oder in das Prisenboot gerufen zu werden, wenn der Ausguck die sehnlich erwartete Meldung gibt: „Schiff in Sicht!"

Aufnahmen: OKM. Text: E. Glodschey

Frisches Fleisch für die Hilfskreuzerbesatzung

Während der langen Fahrten muß stets eine gesunde Ernährung des Soldaten gewährleistet sein. Dazu gehört besonders das Frischfleisch, das von der eigenen „Schweinezucht" an Bord geliefert wird

Nach hartem Einsatz: Musik in der Freizeit

Viele Seeleute sind musikalisch. So findet sich auf dem Hilfskreuzer schnell ein kleines Orchester zusammen. Im nächsten Augenblick aber können die Alarmglocken schrillen, dann eilen die Musikanten auf ihre Gefechtsstationen

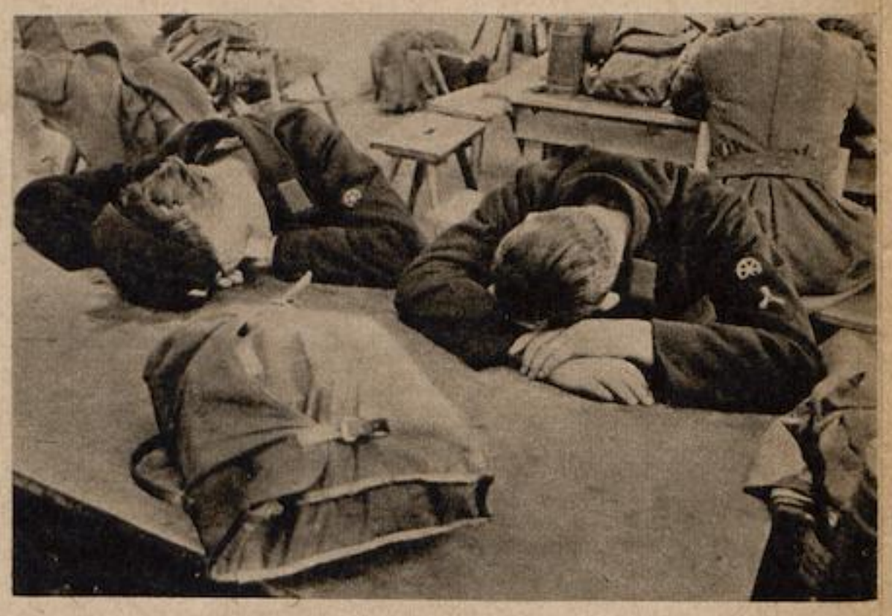
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0621

gefördert durch Baden-Württemberg

Sie alle können heimfahren. Auf dem „Umschlagplatz" sind zahlreiche Urlauber angetreten, um mit dem nächsten SF-Zug in ihre Heimat zu fahren

Ein Blick von der Befehlsstelle des Urlauberbahnhofs auf die zur Weiterfahrt wartenden Offiziere und Mannschaften aller drei Wehrmachtteile. Von dieser Stelle aus wird der gesamte Verkehr im Bahnhof und in den dazugehörenden Sammellagern geleitet



Diese beiden Matrosen haben schon eine lange Fahrt hinter sich. Schnell ein kurzes Schläfchen, dann kann die Reise weitergehen

Unter den vielen Feldgrauen befindet sich auch ein munterer Vierbeiner, der sich zwischen den vielen schweren Marschstiefeln nicht recht wohlfühlt

Links: In großen Aufenthaltshallen sind die Landser während ihrer Wartezeit gut aufgehoben. Hier können sie warmes Essen empfangen und sich mit Zeitungen und Zeitschriften das Warten verkürzen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0622

gefördert durch
Baden-Württemberg

Umschlagplatz für Urlauber

Das Wort „Urlaub" hat für den Soldaten einen ganz besonderen Klang, den eigentlich nur der richtig ermessen kann, der selbst einmal als Soldat auf Urlaub gefahren ist.

Aber kaum einer jener Glücklichen, die vor der Schreibstube Urlaubsschein und Fahrausweis erhalten, macht sich Gedanken darüber, was für bedeutende Anforderungen der Urlauberverkehr an die Dienststellen der Wehrmacht wie an die Reichsbahn stellt, und welch eine großzügige und umfassende Organisation aufgeboten werden muß, um den reibungslosen Ablauf des Urlauberverkehrs bei der an sich schon starken Beanspruchung der Reichsbahn sicherzustellen.

Um nun einmal einen Blick hinter die Kulissen dieser Organisation werfen zu können, besuchten wir einen der Brennpunkte des Urlauberverkehrs, einen Bahnhof, von dem aus täglich zahlreiche SF-Züge (Schnellzüge für Fronturlauber) nach allen Teilen Deutschlands eingesetzt werden.

Wir kamen dort mitten hinein in den großen Trubel der Urlauber, von denen jeden Tag unzählige über diesen Bahnhof in ihre Heimat fahren. Da waren gerade einige SF-Züge aus dem Westen eingetroffen und eine Masse feldgrauer, marineblauer und graublauer Uniformen wogten durcheinander, darunter auch Angehörige der Organisation Todt, der Technischen Nothilfe sowie einige Zivilisten. Bei allen frohe Gesichter und Lachen: Jetzt geht es erst mal auf Urlaub! Mit ermunternden, humorvollen Worten werden die Angekommenen durch eine Stimme aus dem Lautsprecher in eines der beiden großen Sammellager geschleust, die dem Bahnhof gegenüberliegen. Hier werden die Urlauber nach den einzelnen Heimatbahnhöfen zu Transporten zusammengestellt und auf die einzelnen SF-Züge verteilt.

Vom frühen Morgen bis in die späten Nachmittagsstunden ist im Lager großer Betrieb. Auf der Auskunftsstelle werden die Urlauber über die besten Fahrverbindungen beraten. In der Wechselstube können sie ihr Geld in deutsche Währung einwechseln. Starker Andrang herrscht natürlich in der Poststelle; mehrere hundert Telegramme und Telephongespräche gehen von hier aus täglich zu den Angehörigen und bereiten sie „schonend" auf die Ankunft vor.

Wer auf Urlaub kommt, will seinen Lieben natürlich etwas mitbringen. So kommen die Heimfahrenden meist schwer beladen mit Paketen ins Lager. Einen Teil ihrer Last können sie gleich mit der Post abschicken und die Zahl der dort aufgegebenen Pakete und Päckchen erreicht schon fast astronomische Ziffern. Wer das Lager während des oft mehrstündigen Aufenthaltes verlassen will, kann sein Gepäck bei der amtlichen Gepäckaufbewahrung im Lager abgeben.

Für die Verpflegung der Urlauber ist in mustergültiger Weise gesorgt; in mehreren Küchenwagen können riesige Mengen für die stets hungrigen Soldatenmagen gekocht und in schön hergerichteten Aufenthaltsräumen von den Rote-Kreuz-Schwestern ausgegeben werden. So verbringen die Urlauber mit Erzählen, Lesen oder Skatspielen, und von Musik aus dem Lautsprecher unterhalten, in bester Stimmung die Zeit, bis das Mikrophon auch sie aufruft: „Urlauber in Richtung X. ... antreten!"

Der Urlauberverkehr, der über diesen Knotenpunkt gehen muß, ist so stark, daß der Verkehr von der Heimat zur Front nicht an der gleichen Stelle bewältigt werden kann; er wickelt sich auf dem wenige Kilometer entfernt liegenden Verschiebebahnhof ab. Dort treffen wir dieselben Bilder: mit frohen Gesichtern, nach schön genossenen Urlaubstagen, warten die aus dem Reichsgebiet Angekommenen auf ihre Weiterbeförderung zur Front, auch hier während ihres Aufenthaltes auf das beste betreut, so daß sie dankbar empfinden: Hier ist wirklich alles getan worden, um die Urlaubsreise in jeder Hinsicht angenehm zu machen.

Jeder Soldat, der durch die Sammelstelle geht, bekommt ausreichende Marschverpflegung von den Schwestern des Roten Kreuzes mit auf den Weg

Von der Front zur Heimat — von der Heimat zur Front. Während die einen heimfahren können, heißt es für die andern nach froh verlebten Tagen in der Heimat mit einem lachenden und einem weniger lachenden Auge: Zurück zur Truppe

Bericht für „Die Wehrmacht"
von Bernd Lohse

Bei solchen „kleinen" Wegweisern kann sich keiner verirren!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0623

gefördert durch
Baden-Württemberg

So regieren die Briten in AFRIKA

VON JOCHEN AMTHOR

Ein Punkt des berühmten Wilson'schen Friedensprogramms hatte sich mit der „freien, weitherzigen, vollkommen unparteiischen Schlichtung aller kolonialen Ansprüche" befaßt — einer der verlogensten Paragraphen des infamen Versailler Diktates sprach Deutschland die Fähigkeit zur Kolonisation ab: Theorie und Praxis eines sogenannten Friedensschlusses, der die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln war.

Es ist bekannt genug, auf welche Weise die Westmächte „beweiskräftiges Material" für diese Lüge beschafften. Es war bestellte und gut bezahlte Arbeit notorischer Schwindler im britischen Auswärtigen Amt, aber es war — für Versailles — ausreichend, um die Zweifel des amerikanischen Präsidenten zu beschwichtigen und den Raub der deutschen Kolonien durchzusetzen. In Wirklichkeit glaubten die Kolonial-Engländer am allerwenigsten an diese sauberen „Beweise", denn sie wußten aus eigener Erfahrung, was die Deutschen in ihren Kolonien schon nach kurzer Zeit geleistet und was sie allein mit ihren Heilmitteln gegen die verheerenden Tropenkrankheiten auch in den englischen Kolonien Segen gestiftet hatten.

Aber wann wären Vernunft, Einsicht und Gerechtigkeit ein Argument gewesen, wo es um die Interessen der britischen Krone ging? Allerdings dauerte es nicht sehr lange, bis die Wahrheit, in Versailles brutal unterdrückt, ihre Stimme immer lauter erhob. Es waren nicht zuletzt Engländer von Rang und Namen, die (wer weiß, aus welchen Motiven) in aller Öffentlichkeit von dem Kolonialraub abrückten.

Lord Snowden forderte in einem Artikel, der am 12. Juni 1926 im „Spectator" erschien: „Gebt Deutschland mandatarische Gewalt über kolonisationsfähige Gebiete".

Der ehemalige britische Kolonialminister Amery, der es doch schließlich wissen müßte, äußerte sich über die in Versailles benutzten amtlichen britischen Dokumente folgendermaßen: „Was Deutschlands Unfähigkeit betrifft, Eingeborene zu regieren, so handelt es sich hier um eine Behauptung, die wie so viele andere in Reden und selbst in offiziellen Akten aufgestellt wurde und in der ungesunden Atmosphäre der damaligen Zeit entstanden ist." ... Es ließe sich ohne große Mühe noch eine bedeutende Reihe ähnlicher Feststellungen zitieren, die alle Anspruch auf Kompetenz und — da sie aus dem Mund von Engländern, Franzosen und Neutralen stammen — Unvoreingenommenheit erheben könnten.

Aber das lohnt nicht länger. Deutschland hat seinen Anspruch auf Rückgabe der Kolonien niemals aufgegeben. Er wird sich erfüllen, wenn die plutokratische Zwangsherrschaft Englands unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammengebrochen ist.

In der Zwischenzeit bereitet sich Deutschland auf seine kolonisatorischen Zukunftsaufgaben vor.

Die Reorganisation Afrikas wird einen Eckpfeiler der europäischen Neuordnung bilden.

Wenn aber kein Grund mehr besteht, gegen den beispiellosen Kolonial-Schwindel von Versailles Stellung zu nehmen, weil er längst zusammengebrochen ist, muß es außerordentlich interessant und lehrreich sein, sich mit den Ergebnissen der Kolonialpolitiker Englands zu beschäftigen, wie sie sich abzeichnen, seitdem Britannien freie Hand in Afrika hatte. Seit 1918 gab es ja Gelegenheit genug, sich als segensreiche Kolonisatoren zu erweisen und die angeblichen Fehler Deutschlands auszugleichen, Besseres zu schaffen. Wie steht es damit?

Nehmen wir das Resultat vorweg: die Westmächte haben die Bewährung ihrer, wie sie es in die Welt posaunten, „kolonialen Berufung" nicht erbracht. Nicht in ihren eigenen Kolonien und noch viel weniger in den geraubten deutschen Besitzungen, die sie unter dem verpflichtenden Titel von Mandaten beherrschten. Sie machten diese Mandate zum Spielball ihrer Machtpolitik, sie raubten, was in den deutschen Besitzungen zu rauben war, rissen dort nieder, wo aufgebaut wurde, sie redeten von Menschlichkeit, während sie Interessenpolitik in der übelsten Bedeutung des Wortes trieben. Um fetter und bequemer Dividenden willen schritten sie über Hunger, Elend und Massensterben der Eingeborenen hinweg. Es war in Afrika wie in Indien, und wenn Anklagen so laut wurden, daß man sie nicht mehr überhören konnte, dann schickte man sogenannte „Kommissionen", die aussagten, was ihnen in den deutschfeindlichen Zentralen befohlen wurde.

Dieses Urteil ist hart, aber es wird vor der Geschichte nicht anzufechten sein. Die Anklage steht in Flammenschrift am Welthorizont. Sie wird wohl von Deutschland erhoben, jedoch lieferten den Nachweis im einzelnen wiederum die Beschuldigten selbst, Neutrale und die Eingeborenen. Deutschland wird kein Blaubuch schreiben müssen, wie damals die englische Regierung, um seine Ansprüche zu rechtfertigen. Es braucht nur jene Erklärungen und Aussagen zu sammeln, die über Englands Kolonialpolitik bekanntgeworden sind — sie bedürfen keines anklägerischen Kommentars mehr. Denn sie sprechen von Willkür, Korruption, Gewaltmaßnahmen und kaltem Egoismus, wo allein soziales Gewissen und aufrichtiges Wollen eine zukunftweisende, verantwortungsvolle und planvolle Eingeborenenpolitik hätte gestalten können.

Es ist auch nicht so gewesen, daß die Engländer nicht von ihren eigenen Landsleuten, die mit offenen Augen in Afrika lebten, vor den Fehlern einer falschen Kolonialpolitik gewarnt worden wären, die sich einmal rächen müßte. Das Buch des Lord Hailey „An African Survey" ist in London genügend diskutiert worden. Dieser Engländer hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Geschichte einmal im Hinblick auf die frühere Tätigkeit der imperialen Kolonialmächte in Afrika weniger nach dem Abschluß ihres Gewinn- und Verlustkontos fragen wird als danach, welchen Beitrag die europäische Kolonisation für die Zukunft der in Afrika wohnenden Völker geleistet hat.

Das hat aber die drei größten britischen Industriegesellschaften der Kupferproduktion von Nord-Rhodesien, die „Roan Antelop", „Rhokana" und „Mufulira Copper" nicht gehindert, im Geschäftsjahr 1936/37 — unbeschadet ausreichend getätigter Rücklagen und Abschreibungen — den auch für London erfreulichen Betrag von rund 30 Millionen Reichsmark an Dividenden zu verteilen, der sich auf unverhältnismäßig niedrige Löhne stützte. Dem eingeborenen Bergarbeiter in den Kupferminen aber zahlten diese Gesellschaften kaum mehr als 4 Mark im Monat. — Wie es angesichts dieser gigantischen britischen Gewinne unter der Bevölkerung Nord-Rhodesiens aussieht, wird später an Hand britischer Reiseberichte noch zu zeigen sein.

Fortsetzung auf Seite 21

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0624
gefördert durch
Baden-Württemberg

Xanthi, das Zentrum der mazedonischen Qualitätstabake.

doppelt fermentiert 4 Pf

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0625
gefördert durch Baden-Württemberg

Brüder tragen das Ritterkreuz

Major Dr. Albrecht Lanz

wurde in Anerkennung seiner Leistung als Führer eines Bataillons beim Durchbruch an der Lys vom Führer und Obersten Befehlshaber mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet

Daß zwei Brüder das EK I und EK II des Weltkrieges tragen und daß sie sich im gegenwärtigen Kriege die Spange zum EK II und EK I hinzuverdient haben, mag schon eine Seltenheit sein, aber daß beide Brüder obendrein das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes vom Führer und Obersten Befehlshaber verliehen bekamen — das dürfte ein einzig dastehender Fall in der gesamten deutschen Wehrmacht sein. Es handelt sich um den Generalmajor Hubert Lanz und den Major Dr. Albrecht Lanz, die unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit militärische Erfolge an der Spitze der von ihnen geführten Truppen errangen, die für die Fortführung der deutschen Offensivpläne im Westen von ausschlaggebender Bedeutung waren. — Wir setzen diesmal unsere in der vorigen Ausgabe begonnenen Erlebnisberichte, in denen Ritterkreuzträger zum Worte kommen, mit einer Schilderung des Einsatzes des Majors Dr. Albrecht Lanz fort.

Der Major

Wenn einer mit 16½ Jahren 1914 freiwillig unter die Fahnen eilt, im Jahre darauf nach Rußland ziehen muß, an der Ostfront seine Feuertaufe erhält und sich kurz darauf als Fähnrich das E. K. II holt, um im Juni 1915 zum Leutnant befördert zu werden — dann wird er niemals wieder sein Soldatenblut verleugnen können. Er wird den östlichen mit dem westlichen Kriegsschauplatz vertauschen, wird in Italien und in Serbien kämpfen, dreimal verwundet werden, das E. K. I bekommen, Kompanieführer und Bataillonsadjutant sein und nach dem Zusammenbruch im Parademarsch inmitten seiner tapferen Kameraden in Stuttgart einmarschieren (während heulender roter Mob die Straßen säumt), dem 200 000-Mann-Heer und der 100 000-Mann-Reichswehr angehören, gleichzeitig studieren und erst 1920 als Oberleutnant den Dienst quittieren. Studienjahre folgen, aber nicht solche voller bürgerlicher Unbeschwertheit, weil in der Pfalz der Franzose merken muß, welcher Geist in Deutschlands Jugend lebt, wenn trotz seines Terrorsystems die Kohlenzüge entgleisen und die Brücken in die Flüsse stürzen. Mit der Normalisierung der Verhältnisse beginnt auch ein normales Leben des inzwischen zum Dr. iur. promovierten und praktischen Aufgaben zugewandten Albrecht Lanz. Ein Jahr nach dem Umbruch, also schon 1934 hält es den alten Soldaten nicht mehr bei Gesetzesbüchern, Paragraphen, Eingaben oder Verfahren; er wird reaktiviert und kommt nach Kassel, wo er seinen Bruder trifft, der den Soldatenberuf seit dem Weltkriege nicht mehr unterbrochen hat. Von Kassel geht es nach Goslar zu den Jägern.

Das Schicksaljahr 1939 mit dem gewaltigen Siege der deutschen Waffen in Polen verstreicht ohne den heißersehnten Einsatz, denn erst in den Maitagen 1940 wird der Frontsoldat des Weltkrieges beweisen dürfen, was in ihm steckt und was er noch kann . . .

„Sie gehen sofort über die Lys . . ."

Am Morgen des 24. Mai 1940 trifft Major Lanz, Führer des I. Bataillons eines Infanterieregiments, in Demarolle den Kommandierenden General, General der Infanterie Geyer. Von diesem erhält er folgenden Befehl:

„Sie gehen mit Ihrem Bataillon sofort über die Lys bei Machelen, nehmen Gotthem und stoßen bis Westrand Denterghem durch. Artillerie steht nicht zur Verfügung, da sie noch nicht heran ist. Auch Pioniere kann ich Ihnen nicht geben. Das Bataillon muß sich selbst helfen. Ich habe Ihnen den Befehl um 9.15 gegeben."

Befehl ist Befehl! Da keine Pioniere zur Verfügung stehen, hilft sich das Bataillon selbst. In einer verlassenen Fabrik werden leere Eisenfässer entdeckt, herbeigeschleppt, entsprechend verbunden und die Flöße sind fertig. In Ermangelung von Artillerie müssen schwere Infanteriewaffen den Übergang des Bataillons sichern.

Um 11 Uhr ist die Lys von den ersten eingesetzten Abteilungen überquert, der Brückenkopf am gegenüberliegenden Ufer ohne feindliches Eingreifen gebildet. Der Rest des Bataillons folgt mit den schweren Waffen. Das Ganze formiert sich verabredungsgemäß und trägt den Angriff in Richtung Gotthem vor.

Bis dahin tat der Belgier so, als sähe er nichts, als ginge es ihn nichts an oder als sei er überhaupt nicht vorhanden. Plötzlich aber schießt er aus allen Rohren und mit allen Kalibern, vorzüglich eingeschossen und hervorragend getarnt, zudem auch begünstigt durch das mannshohe Getreide, das dem Angreifer jede Sicht raubt und die Orientierung fast unmöglich macht. Die tapferen Niedersachsen, erprobte Männer, setzen vergeblich allen Ehrgeiz daran, vorzudringen: der Belgier bestreicht jeden Quadratmeter des erstrebten Geländes mit seinem verderbenbringenden Feuer — der deutsche Angriff bleibt am Ostrande von Gotthem im belgischen Granathagel liegen.

Es ist für einen draufgängerischen Haudegen bitter, beim Regiment um Rückzugserlaubnis des Bataillons nachsuchen zu müssen; aber sinnloses Opfern deutschen Soldatenblutes ist erst recht nicht zu vertreten, und ohne artilleristische Vorbereitung der Gegner aus seinen vorzüglich gewählten Stellungen nicht zu vertreiben. Regiment und Division entsprechen der Bitte des Bataillonkommandeurs: Die Lösung vom Feinde gelingt der Gruppe Lanz in den späten Abendstunden dieses heißen Tages ohne jeden Verlust.

Am folgenden 25. Mai erhält das Regiment für Sonntag, den 26. Mai, erneuten Befehl, Gotthem und Denterghem zu nehmen. Die Kommandeure des II. und III. Bataillons erklären auf Befragen, daß sie angesichts ihrer Verluste für den Erfolg eines Angriffes der ihnen unterstellten Formationen nicht eintreten könnten. Bleibt das I. Bataillon, das erst gestern im furchtbaren Feuer des Gegners seinen Angriff aufgeben mußte und am 24. sowie 25. Mai erhebliche Verluste aufzuweisen hatte. Kurz entschlossen erklärte Major Lanz, den Angriff mit seinem Bataillon zum zweitenmal, und diesmal mit Erfolg durchführen zu wollen, erbittet aber für seine erschöpften Männer Nachtruhe.

Durchbruch

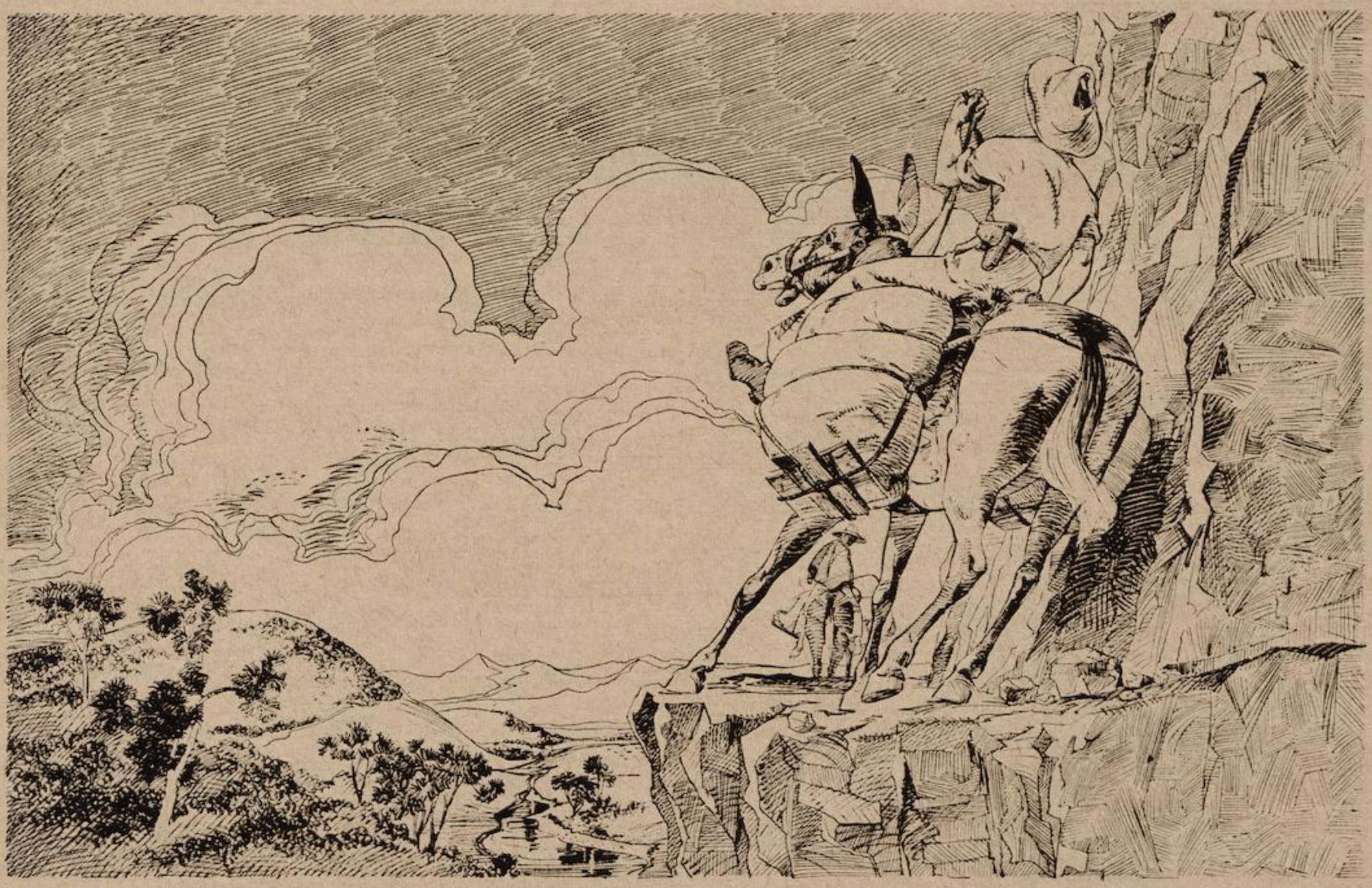
In der Zwischenzeit sind die langerwarteten Pioniere eingetroffen und haben mit bewährter Übung eine stabile Brücke über den Fluß gelegt. Auch Artillerie ist in dem Abschnitt aufgefahren, revanchiert sich für den Feuerüberfall am 24. Mai und zeigt dem Belgier, was deutsche Kanonen können.

Am 26. Mai, einem Sonntag, tritt das I. Bataillon um 8 Uhr zum Angriff an, überschreitet die Brücke und dringt jenseits der Lys in das feindliche Gelände vor. Das Bataillon ist verstärkt durch zwei Infanteriegeschütz- und Pakzüge, zudem sind allen drei Kompanien je ein Schwerer Maschinengewehrtrupp unterstellt. Dem Angriff des I. Bataillons unter Major Lanz folgen rechts gestaffelt das III. und links das II. Bataillon.

Obwohl der Gegner auch heute wieder den Angreifer mit starkem Artilleriefeuer begrüßt, wird Gotthem verhältnismäßig rasch genommen. Der Bataillonsstab stößt durch Mitte Gotthem durch und versucht Fühlung mit den vorderen beiden Kompanien aufzunehmen, von denen nichts zu sehen und zu hören ist. Denn zu allen anderen Widerwärtigkeiten in diesem Kampfabschnitt kommt hier noch die geradezu

Im Feuerhagel der belgischen Verteidigung überqueren deutsche Soldaten einen Wasserlauf

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0626
gefördert durch Baden-Württemberg



ABENTEUER IN DEN ANDEN

»**Bayer**«-Reisende bewegen sich nicht nur auf breiten und bequemen Straßen. Sie dringen auch über alle Hindernisse hinweg bis in die entlegensten menschlichen Siedlungen. In südamerikanischen Ländern unternehmen sie Reisen, auf denen gefahrvolle Abenteuer zu bestehen sind. Sie ziehen in den Hochländern mit Mauleseln über schnee- und eisbedeckte Höhen von 4–5000 Meter, oder sie wandern auf schmalen Indianerpfaden tagelang durch tiefe Urwälder. Aber überall, bis in die entlegenen und weit zerstreuten Siedlungen, wird der »**Bayer**«-Reisende mit großer Freude begrüßt, denn er bringt die helfenden und rettenden Arzneimittel. Er bringt als kühner Wegbereiter die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft bis tief in die Wildnis. Er ist die Verbindung mit der Kultur.

BAYER

ARZNEIMITTEL

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0627

gefördert durch
Baden-Württemberg

unvorstellbare Unübersichtlichkeit des Geländes hinzu, das wellig verläuft und mit übermannshohem Getreide bewachsen ist, so daß man keine zehn Schritte weit sieht, den Kopf aber nicht über die Ähren hinausstecken darf, weil dort die Geschosse des Gegners kreuz und quer durch die Luft pfeifen.

Die ausgesandten Melder kehren unverrichteter Dinge zurück, sie haben niemand finden können. Kein Mensch weiß, wo die vorderen Kompanien geblieben sind. Auf dem Marsch trifft der Major westlich Gotthem einen Zug der 3. Kompanie und zwei Infanteriegeschütze und faßt, da keine Fühlung mit der 1. und 2. Kompanie genommen werden kann und der Angriff als solcher bereits zerplatzt ist, den kühnen Entschluß, mit diesem einen Zug der 3. Kompanie, verstärkt durch den Bataillonsunterstab und die beiden Infanteriegeschütze, das Angriffsziel — koste es was es wolle — zu erreichen.

An der Spitze der auf Denterghem losziehenden Gruppe marschiert Major Lanz. Er stößt zunächst nördlich Molenhök vorbei und auf den Bachgrund des Mandelbeek vor. Auf dem Marsche stoßen da und dort versprengte Gruppen der nicht auffindbaren Kompanien zum Stoßtrupp Lanz, wo sie eingereiht und in ihre Aufgaben eingewiesen werden.

Der Kompaß in der Hand des Bataillonsführers ist an diesem sonnenklaren Tage der einzige Wegweiser der Truppe, die sich in Schützenkette durch das Korn vorarbeitet. Diese Handvoll Männer marschieren auf ein Ziel los, dessen Bewältigung ursprünglich einem ganzen Bataillon, gefolgt und unterstützt durch die beiden anderen Bataillone, übertragen war. In blinder Zuversicht folgen die Männer ihrem Führer, weil sie wissen, daß nur er sie aus dieser unerträglichen Lage befreien und gleichzeitig zum Siege führen kann.

Um die Mittagszeit ist der Mandelbeek erreicht. Gefangene werden eingebracht und nach rückwärts geschickt. Bis dahin sind es etwa 50 Mann, alles stämmige, junge Soldaten. Weiter geht der mühsame Vormarsch. Plötzlich gibt es von vorn und aus der linken Flanke Feuer. Ein Gegner ist nicht zu sehen. Der Einsatz von schweren Maschinengewehren bringt das gegnerische Feuer zum Schweigen. Rasch wird bis zur Straße Terdonk—Denterghem durchgestoßen. Hier liegen Fahrräder in wüster Unordnung, dazwischen die Toten einer belgischen Radfahrerschwadron, die von dem Feuerstoß des Schweren Maschinengewehrs mitten im Absitzen überrascht und fast völlig vernichtet wurde. Hier findet auch das Treffen zwischen Major Lanz und dem Führer des II. Bataillons, Major S., statt, der seine ihm verbliebenen 1½ Kompanien etwa 2 Kilometer halblinks rückwärts hat stehenlassen, um mit einigen Meldern das Gelände zu erkunden. Es wird verabredet, daß die Reste des II. Bataillons dem „Stoßtrupp Lanz" als Verstärkung zugeführt werden sollen, was jedoch in der Folgezeit nicht geschah.

In diesem Augenblick, es ist etwa 13 Uhr, diktiert Major Lanz eine Meldung an das Regiment, die am besten veranschaulicht, in welcher Lage sich die Angreifer befinden:

Btl.-Gef.-Stand, 26. 5., 13.00 Uhr

Dem Regiment

12.30 Mandelbeek südostw. Denterghem etwa südl. H. von Denterghem erreicht. Sämtliche Kpn. des Btls. durch schweres Artl.-Feuer und das unübersichtliche Gelände, außerdem durch zähen Widerstand des Gegners völlig zerrissen und zersplittert. Keine Einheit mehr geschlossen. Nur Teile von Zügen und einzelnen Gruppen vom II. und I. Btl. Ich habe Trümmer der 1., 2., 3. Kp., zusammen etwa 2½ Züge, Teile der 6. und 8. Kp. unter meiner Führung zu einem Stoßtrupp zusammengefaßt und gehe auf Ortsrand Denterghem vor. Es ist völlig unübersichtlich, wo Freund und Feind. Es schießt von beiden Flanken und sehr oft von hinten. Jedes Vorgehen wird vom Gegner sofort mit JG unter Feuer genommen.

Da außer meinem Stoßtrupp keinerlei Verbindung mehr vorhanden ist und Zusammenholen der Einzelteile unmöglich ist, bitte ich um sofortige Zuführung von Unterstützung. Oblt. Sch. schwer verwundet, von 2. Kp. außer Splitterteilen, die zu mir stießen, seit Angriffsbeginn keine Nachricht. Eben erhalte ich Meldung, daß Hptm. M. in meiner Nähe ist. Er hat jedoch nur mehr 5 Mann bei sich. Ich lasse ihn heranziehen.

Major S. traf ich eben mit einigen Meldern. Er versucht Teile der 5. und 6. Kp. mir zuzuführen. Die Mannschaft ist durch den Angriff derartig ermüdet, daß das weitere Vortragen des Angriffs außerordentlich schwierig ist.

Ich bitte dringend um weiße Leuchtpatronen (größere Anzahl).

gez. Dr. Lanz, Major u. Btl.-Kommandeur.

Mit dieser Meldung arbeitet sich nun ein Mann durch das wogende Kornfeld zum Regimentsgefechtsstand zurück. Der Bataillonskommandeur teilt inzwischen seine Kampftruppe in drei Züge, fügt die herbeigeholten Infanteriegeschütze entsprechend ein und setzt den Angriff von Abschnitt zu Abschnitt — das sind jeweils nur zwei- bis dreihundert Meter — bis zum Ostrande von Denterghem fort, der gegen 16 Uhr erreicht wird. Es wird sich in der entscheidenden Phase des Angriffs nicht wiederholen, daß die Züge im unübersichtlichen Gelände die Fühlung miteinander verlieren, wie es am Vormittag mit den vorgeschobenen Kompanien geschah. Der „Stoßtrupp Lanz" ist daher nur so weit auseinandergezogen, als die Stimme des Bataillonsführers reicht.

Immer häufiger tauchen Belgier aus ihren Verstecken auf, werfen die Waffen weg und treten den Marsch in die Gefangenschaft an. Es hat niemand Zeit, sich um diese Menschen zu kümmern, die trotz heldenmütigen Widerstandes einsehen gelernt haben, welch nutzloses Beginnen es ist, mit diesem Gegner die Klingen zu kreuzen.

Auf dem Wege zum Westrande, etwa 500 Meter südlich von Denterghem, liegt ein Gehöft, umgeben von einem Wassergraben, aus dem der „Stoßtrupp Lanz" verteufelt gut liegendes Feuer erhält. Züge werden eingesetzt, die Wasserburg von Norden her zu nehmen. Von Osten her wird das Gehöft, ohne daß Major Lanz etwas davon weiß, gleichzeitig vom Chef der 3. Kompanie, dem Adjutanten des II. Bataillons und von weiteren 30 Mann angegriffen. Jetzt verstärkt der Gegner sein Abwehrfeuer, will den ungestüm angreifenden Feind unter allen Umständen aufhalten. Ein Durchkommen ist für die Angreifenden von keiner Seite möglich, so daß beide Angriffe im belgischen Feuer liegen bleiben. Jetzt befiehlt Major Lanz den Einsatz zweier schwerer MG. Als zwei Gurte verschossen sind, erscheint drüben die weiße Fahne auf der Wasserburg. Mit erhobenen Händen kommen die Belgier aus der Deckung hervor und lassen sich in die Gefangenschaft abführen. Mit dieser Besatzung der Wasserburg sind es insgesamt etwa 800 bis 900 Gefangene, die das Bataillon an diesem Tage eingebracht hat.

Nunmehr wird der Westrand von Denterghem, das befohlene Angriffsziel, leicht erreicht. Die Truppe bezieht dort in einer verlassenen Fabrikanlage Quartier, während Major Lanz am schnell gelegten Feldtelephon dem Regimentskommandeur Bericht erstattet. Einer der Umstehenden hört noch, wie der Major sagt:

„... es war der schwerste Tag meines Lebens; ich war mir klar: entweder ich erreiche das befohlene Angriffsziel oder komme nie mehr zurück..."

Nach einer unruhigen Nacht, in der die belgischen Granaten das Quartier der völlig erschöpften Truppe unablässig bestreichen, kommt am 27. Mai die Ablösung, die den Angriff der Gruppe Lanz fortsetzen soll.

Später stellte es sich heraus, daß mit der Erreichung des Westrandes von Denterghem bereits die gesamte 5 Kilometer tiefe Feldstellung des Belgiers an der Lys durchbrochen war. Die nachstoßenden Truppen marschierten am 28. Mai 30 Kilometer, ohne auf Feindwiderstand zu stoßen, bis Thielt...

Tags darauf aber streckte Belgien die Waffen und kapitulierte bedingungslos.

(In der nächsten Folge veröffentlichen wir einen Bericht über Generalmajor Lanz)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0628
gefördert durch Baden-Württemberg

Drei gute Gründe:

Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra" sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen – in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt – als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmunzeln" des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra" – dann schmunzeln Sie auch!

G·F·W

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK 4 ₰

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0629

gefördert durch
Baden-Württemberg

Narren von gestern – Helden von heute!

ROMAN UM DIE ERSTE DEUTSCHE KRIEGSFLOTTE

VON HEINRICH ZERKAULEN

Copyright by Verlag „Die Heimbücherei", Berlin W 3

Die letzte Fortsetzung schloß: über Deck gellte der Ruf: „Mann über Bord!" In die graustige Stille hinein donnerte von neuem der Schrei, zitterte das Pfeifen der Maate, heulten die Sirenen: „Mann über Bord!"

Die „Barbarossa" war schon außer Kurs gekommen. Sie holte weit über. Der Sturm packte von neuem zu. Der Sturm wollte nicht, daß ihm die sichere Beute entrissen würde. Der Sturm wußte, daß seine Kraft schon erlahmte. Der Sturm schlug mit drohender Faust nach dem Rettungsboot, das von Bord herabgelassen wurde.

Brommy war wieder Brommy. Keine Muskel zitterte in seinem Gesicht. Ein Mann brauchte vom Schicksal nur angerufen zu werden, dann war er wieder ein Mann. Brommys linke Hand lag am Steuerrad, seine Rechte hielt das Sprachrohr umklammert: „Äußerste Kraft zurück!" Die Maschinen sprangen an. Für die Segelkommandos war Leutnant Ackerding verantwortlich. Die zweite Wache stellte die Kuttergäste für das Rettungsboot. Für das Rettungsboot war Seejunker Kernemann verantwortlich.

Würde das Boot heil von Bord abkommen? Mit weißen, gierigen Händen griffen die Schaumkronen aus der kochenden See nach diesem Boot. Bis zur Kommandobrücke hinauf drang die Stimme Jan Kernemanns. Etwas in der Haltung des Seejunkers erinnerte an die seines Admirals. Des Jungen wache Augen hatten endlich den Mann erspäht, der über Bord gegangen war. Der Mann hielt sich noch schwimmend über Wasser. Der Mann mußte gerettet werden, ob die brüllende See wollte oder nicht.

Die siebente Welle, so pflegte Tampion Sodewasser auf der ersten Ausfahrt seinen Matrosen zu sagen, war immer ruhig. Vielleicht war es die siebente Welle, als das Boot des Junkers auf Wasser aufsetzte. Und schon drehte er vom Schiffe fort, um nicht gegen die Bordwand geworfen zu werden. Im Takt der hellen Möwenschreie des Jungen legten sich die Kuttergäste in die Riemen. Das Boot stürzte in ein grünes Grab. Das Boot wurde wieder hochgeschleudert. Eine See langte mit der Faust in das Boot. Jan Kernemann und seine Kuttergäste schüttelten sie ab, wie ein nasser Hund sich schüttelt, wenn ihn ein Sturzbach überfällt.

13. Fortsetzung

Jan Kernemann hatte den Schwimmer aus den Augen verloren. Der Junker richtete sich auf. Er mußte den Mann haben, und wenn es dabei um das eigene Leben ging. Wieder vor Helgoland, fiel es dem Seejunker ein. Einmal hatte ihm Tampion versprochen, er dürfe du zu ihm sagen, wenn er sich bewährt haben sollte. Damals vor Helgoland war es nicht dazu gekommen. Es lag nicht an Jan Kernemann, daß er sich damals nicht bewähren konnte. Heute lag es an dem Seejunker, wenn es nicht dazu kam.

Ein Sohn muß es sein, der mir geboren wird, dachte hell der Admiral auf der Brücke der „Barbarossa". Wie Seejunker Kernemann muß mein Sohn werden. Er wird niemals vergessen, daß sein Vater Admiral war, der erste Admiral der ersten Flotte des Reiches. Ob diese Flotte nicht mehr sein wird, was bedeutete es denen, die immer auf dem Wege zum Reich waren! Auf den Einsatz kam es an! Auf den Glauben kam es an!

Brommy konnte wieder Brommy sein. Sein Beispiel hatte Frucht getragen. Der Jüngste aus der Mannschaft war unter die Nachfolge getreten. Wenn Staatsrat Dr. Hannibal Fischer nicht mehr lebte, dann lebte immer noch Jan Kernemann. Und wenn selbst die Schiffe verkauft würden — der Glaube ließ sich niemals verkaufen!

Leutnant Hein Ackerding hatte den zweiten Kutter klar gemacht und war heil von Bord abgekommen. Der Seejunker sah es nicht. Der Seejunker hatte den Mann erspäht, der zu erlahmen drohte. Kernemanns Boot hielt gerade auf ihn zu. Es war Zeit, es war höchste Zeit, erkannte Kernemann. Er selber konnte den Ertrinkenden packen. Der Sturm fauchte in blinder Ohnmacht. Der Sturm hatte sein Opfer verloren. Das Opfer war heil geborgen!

Weit ab lag die „Barbarossa", eine ferne Insel, kaum erreichbar, so wollte es scheinen. Kernemann schwenkte dennoch seine Mütze, auch wenn die auf der „Barbarossa" es nicht sehen sollten. Der Gerettete im Boot schlug einmal die Augen auf. Ehe sie ihm von allein wieder zufielen, lächelte der Mann weh und dankbar zugleich. Das Lächeln galt dem Seejunker, der seine Mütze schwenkte auf dem weiten Meer vor Helgoland. Alle Meere mündeten in den Himmel, wußte der Gerettete.

Weit ab lag die „Barbarossa", eine ferne Insel, kaum erreichbar. Die Kuttergäste legten sich in die Riemen. Die See wollte sich immer noch schwer beruhigen. Ob ich die „Barbarossa", die ferne Insel, die Heimat, je wieder betreten werde? dachte Seejunker Kernemann.

Aber „Barbarossa" hatte schon Flaggen und Segel gesetzt. Brommys Augen reichten weit. Brommys Augen hatten eine Mütze entdeckt, die geschwenkt worden war zum Zeichen, daß der Einsatz sich gelohnt hatte. „Halbe Kraft voraus!" sprach der Admiral wieder mit ruhiger Stimme in das Rohr hinein. Dann räumte er dem Konstabel seinen alten Platz am Rudergang.

Diesmal verstand Tampion Sodewasser auf Anhieb, was sein Admiral zwischen den Zähnen nur leise gezischt hatte. Es war auch ein Lachen dabei gewesen. Doch war es ein anderes Lachen als jenes, das der Sturm gelacht hatte. Auch hatte der Admiral nur ein einziges Wort gesprochen, war dennoch lang wie eine lange Rede: „Na?"

„Geht in Ordnung, Herr Admiral!"

Damit war der Fall klar. Blieb auch der Kurs klar nach Helgoland, wenn die Boote Ackerding und Kernemann wieder eingeholt und an Bord genommen waren?

„Zurück nach Brake!" sagte Brommy, als habe er seinem Konstabel zu antworten. Der Funktionär in Brake brauchte nicht länger zu warten. Eine Formsache blieb eine Formsache. Und ein Glaube blieb ein Glaube! Noch einmal

Zugunsten der hochwertigen Tabak-Qualität verzichtet die ECKSTEIN Nr. 5 auf eine kostspielige Verpackung. Diese schätzenswerte Tatsache sichert ihr täglich aufs Neue

das bereitwillige Lob

aller Freunde einer gepflegten Zigarette.

Eckstein

3⅓ Pfg.

Dr. Dralle's Lieblingsoffice ist einzigartig!

Es besitzt alle Vorzüge eines Naturprodukts, darüber hinaus aber die besonderen Eigenschaften des weltberühmten Dralle-Rezepts.

Dralle

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0630

gefördert durch Baden-Württemberg

hatte Brommy seine Flotte geboren. Diesmal, so wußte er, war sie in die ewige Zukunft des Reiches hineingeboren. Denn es war der Erbe erstanden, der den Glauben weitertrug dem neuen Erben entgegen.

Kurz vor dem Festmachen in Brake ließ der Admiral die Besatzung antreten samt den Offizieren. Für seine Unerschrockenheit und tapfere Rettungstat beförderte der Admiral seinen Seejunker Jan Kernemann vor versammelter Mannschaft zum Leutnant Zweiter Klasse.

„Abtreten!" befahl der Admiral. „Ich danke Ihnen, meine Herren."

Nur Tampion krümelte noch herum, bis er Kernemann endlich unter vier Augen zu Gesicht bekam: „Ich gratuliere auch, Herr Leutnant —"

„Für dich bin ich immer noch Kernemann. Verstanden — Tampion?"

„Aber nur außerdienstlich, Herr Leutnant. Nur außerdienstlich!"

Endgültig hatte „Barbarossa" festgemacht. Jan Kernemann würde Zeit genug haben, den Dolch des Seejunkers gegen den Degen des Deckoffiziers einzutauschen.

*

Der Admiral erwartete Staatsrat Fischer in seiner Kajüte auf „Barbarossa". Schon manch ein Abgesandter Frankfurts hatte im Ablauf der wenigen Jahre seit Gründung der Flotte in diesem schmalen Raum dem Admiral gegenüber gestanden. Außer Senator Duckwitz glaubte fast jeder von ihnen, er sei kraft seines Amtes verpflichtet, dem Admiral nur wenig Wohlwollen entgegenzubringen. Es gehörte anscheinend zur Berufung dieser Beamten, ihr Herz auszuschalten, um den Paragraphen sprechen zu lassen. So nur konnte sich die Meinung jener Herren herausbilden, ihr Beamtentum sei um so höher gewertet, je schärfer sie in Ton, in Haltung und Handlung aufzutreten verstünden.

Der Hannibal Fischer rechnete nicht zu diesen Naturen, die Weite und Würde ihres Berufes mit solcher Engheit ihrer eigenen persönlichen Anschauung verwechselten.

Dennoch, die Summe, die Brommys Schiffe verschlang, war nach des Staatsrats Meinung unverhältnismäßig hoch. Wenn auch die sachliche Untersuchung der Zahlungen und Rechnungsbelege keinerlei Mißdeutung zuließ und jeglichen Verdacht einer Unzuverlässigkeit ausschloß, so blieb dies allein auf Brommys Konto zu buchen, nicht aber auf die militärische oder moralische Notwendigkeit einer derartigen Flotteneinrichtung an sich. Seiner beruflichen Erziehung nach mußte Staatsrat Fischer auf dem Standpunkt stehen, alle kommerziellen Dinge rein wirtschaftlich auf ihre sichtbare Notwendigkeit hin zu überprüfen. Für eine Ideologie war der Staatsrat nicht zu haben.

Eine Ideologie aber blieb die Flotte, nicht geschaffen aus der Notwendigkeit einer Institution, vielmehr geboren aus dem flüchtigen Rausch einer falsch verstandenen Begeisterung, dazu noch von der schwanken Gunst des Volkes getragen. Nun, die Fürsten würden dem Spuk der Revolution von Anno 1848 ein Ende zu bereiten wissen. Alles sollte in Deutschland wieder so werden, wie es vordem war.

Was einst nach der verlorenen Schlacht von Jena auf blaßrotem Zettel an den Straßenecken Berlins angeschlagen worden war „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!" das hatten die Revolutionäre von 1848 leider vergessen. Was Ruhe und Bürgerpflicht bedeuteten, das wußte ein Staatsrat Fischer. Auf ihn konnte sich die neue Bundesregierung verlassen.

Als keiner den Mut besaß, die Frage der Flottenauflösung ernstlich zu betreiben, da war Staatsrat Fischer zur Stelle. Der alte, erprobte Staatsrat Dr. Hannibal Fischer hatte sich freiwillig gemeldet! Er wollte schon aufräumen mit dem letzten Rest einer verseuchten Subordination, die sich auf den Schiffen der Flotte breitmachte, die dem Herrgott den schönen Tag stahl, dafür auch noch von Frankfurt besoldet sein wollte.

Staatsrat Fischer hatte es nicht als unwürdig empfunden, von dem Admiral nicht sogleich empfangen zu werden. Brommys verletzende Ausfahrt konnte den Abgesandten Frankfurts nicht treffen. Im Gegenteil, dadurch gewann der Abgesandte Frankfurts Zeit, die sich nützlich anwenden ließ. Ungehindert durch falsche Rücksichtnahme konnte auf diese Weise alles in Ruhe besichtigt werden, die Schiffe samt ihrer Mannschaft, es konnte das Arsenal mit all seinen vorhandenen Beständen in Ruhe überprüft werden. Dr. Fischer konnte sich selber ein richtiges und verläßliches Bild machen. Er war mit vorgefaßter Meinung nach Brake gekommen.

Brommy, die anmaßende Haltung der Herren aus Frankfurt schon einigermaßen gewöhnt, wunderte sich. Staatsrat Fischer streckte bei seinem Eintritt in die Kajüte dem Admiral mit unverkennbarer Herzlichkeit seine Hand hin. Der Staatsrat suchte offensichtlich nach Worten: „Ich bin erstaunt über das, was ich heute auf Ihren Schiffen gesehen habe, Herr Admiral. Eine so musterhafte Ordnung und Disziplin, ja ein — ich muß dieses Wort gebrauchen —, ein so aristokratisches Wesen auf Ihren Schiffen hätte ich nicht für möglich gehalten. Das übersteigt noch meine eigene Gesinnung. Kurzum, ich — entschuldigen Sie Herr Admiral —, ich kann es nicht übers Herz bringen, dieses Institut zu verkaufen."

„Müssen Sie es denn durchaus — verkaufen?" entgegnete Brommy fast heiter.

Der Staatsrat machte in diesem Augenblick keine glückliche Figur. Aber die rasche Wandlung dieses Mannes, der offenbar wie seine Vorgänger als Gegner nach Brake gekommen war, um nach wenigen Stunden schon ein Freund der Flotte zu werden — diese Wandlung und die Echtheit eines solchen Bekenntnisses erschütterten den Admiral. Wie dieser Abgesandte Frankfurts, so müßten und würden sich alle in Deutschland überzeugen lassen, auch die Fürsten, auch das neue Parlament!

Brommy hatte wieder einmal zu schwarz gesehen, viel zu schwarz. Geduld war halt nicht Brommys erste Tugend. Er wußte es. Er hatte schon soviel hinzugelernt im Leben. Er wollte sich Mühe geben, in seinen alten Tagen auch noch Geduld zu erlernen. Vorerst hatte es mit den alten Tagen noch eine Weile Zeit. Brommys Schritt griff weit aus. Die anderen kamen so rasch nicht mit. Das war es. Die anderen —

Staatsrat Fischer blickte sich nach einem Stuhl um. Es fiel ihm schwer, seine Botschaft richtig zu Ende zu bringen: „Ich habe Gelegenheit genommen, dem österreichischen Gesandten v. Prokesch in Berlin meinen Eindruck sogleich wissen zu lassen. Ich habe ihm geschrieben, daß ich vernachlässigte, halb unbrauchbare Fahrzeuge, rohe Offiziere, Gesindel — verzeihen Sie, Herr Admiral —, Gesindel statt Matrosen und Mannschaft und unmilitärischen Dienst erwartete. Ich fand von allem das Gegenteil."

„Um so besser, Herr Staatsrat!"

„Nein, um so schlimmer, Herr Admiral —"

Wunderliche Leute konnten diese Staatsräte aus Frankfurt sein! Aber ihrem schweren Beruf war ihnen die Lust am Einsatz abhanden gekommen. Was aber den Einsatz betraf, damit konnte Brommy einspringen. Darüber brauchte der Staatsrat nicht verzweifelt zu sein. Hannibal Fischers Umschwung, seine bessere Einsicht waren dem Admiral Garantie genug für die Wandlung in der Behandlung der gesamten Flottenangelegenheit von Frankfurt aus. Sollten sie nur alle einmal nach Brake kommen! Brommy würde ihnen schon eine Flotte vorführen, daß ihnen das alte, verstaubte Herz im Leibe lachte!

„Leider, Herr Admiral, bin ich der unglückliche Überbringer einer schlechten Nachricht. Die Bundesversammlung hat mit 11 Stimmen gegen 6 Stimmen beschlossen: Die Nordseeflotte ist nicht als Eigentum des Bundes beizubehalten. Sie ist entweder von den Uferstaaten der Nordsee zu übernehmen oder aufzulösen."

„Aufzulösen?"

Aber der Staatsrat überhörte den Einwurf Admiral Brommys. Auch brachte es Staatsrat Fischer nicht fertig, den Admiral anzuschauen. Seine Augen blickten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0631
gefördert durch
Baden-Württemberg

Bücher

für den Weihnachtstisch
aus der Buch-Abteilung von

AWAG

BERLIN Leipziger Str. Königstr. Rosentaler Str. Moritzplatz
BRESLAU · SEESTADT ROSTOCK · STRALSUND
Auf Wunsch wird ausführliche Bücher-Preisliste zugestellt

FRONT ist überall!

Und überall verlangt man den vollen Einsatz der Kräfte. Im Büro, im Betrieb und im Dienst gilt das gleiche: frisch und munter zu sein, auch wenn die Arbeit gar nicht abreißen will. Kola Dallmann steht dabei wie ein guter Freund zur Seite. Zwei Tabletten helfen Müdigkeit und Unlustgefühle zu überwinden.

Kola **DALLMANN** *macht Müde mobil*

Schachtel RM 1.–, mit Lecithin RM 1.20 in Apotheken u. Drogerien

vielmehr starr und wie geistesabwesend an Brommy vorbei. Der Abgesandte Frankfurts hielt die Hand erhoben zum Zeichen, daß sein Auftrag noch nicht beendet sei. Seine Hand zitterte. In dieser hilflosen Gebärde lag die Bitte, ihn jetzt nicht zu unterbrechen. Erst mußte der Staatsrat alles vom Herzen heruntergeredet haben, dann — vielleicht, vielleicht ließe sich dann dieses oder jenes noch abwenden. Staatsrat Fischer wollte es dem Admiral versprechen. Staatsrat Fischer war bereit, entgegen seinem Auftrag zu handeln, entgegen den Instruktionen, die ihm von Frankfurt mit auf den Weg gegeben waren.

„Den Bemühungen des preußischen Gesandten in Frankfurt, des Herrn v. Bismarck, ist es gelungen", fuhr Staatsrat Fischer mit gepreßter Stimme fort, „in einem Falle die Peinlichkeit eines öffentlichen Verkaufes abzuwenden: Preußen übernimmt die Schiffe ‚Eckernförde' und ‚Barbarossa' als Ersatz für die von Preußen bereits geleisteten Flottenbeiträge."

Staatsrat Fischer konnte seine hastige Rede nun doch nicht zu Ende bringen. Er wußte vielleicht nicht, was einem Admiral sein Flaggschiff bedeutete! Ein Flaggschiff war kein Tintenfaß, das einer wechseln konnte, ohne daß die Tinte darunter zu leiden brauchte.

Der Admiral wankte. Der Admiral griff mit irrer Hand an die Wand seiner Kajüte. Brommy hatte manchen Sturm überstanden. Nicht Wind und Wetter hatten ihn daran zu hindern vermocht, sicher und aufrechten Schrittes von Backbord nach Steuerbord zu wandeln, von Steuerbord nach Backbord. Auf diesem Wege hatte sich Brommy immer noch so weit aufgefangen, um Brommy zu bleiben. Jetzt aber war Nacht um ihn, ein Dunkel ohne Stern und Windlicht. Eine letzte Hoffnung brach auseinander. Ein Leben stürzte in sich zusammen: sein Schiff — sein Flaggschiff —

„Hinaus!" schrie Brommy. „Henker — Totengräber der Flotte — hinaus —"

Nur ein Tisch stand zwischen den Männern. An diesen Tisch klammerte sich Hannibal Fischer. Er ging nicht hinaus. An dem Beschluß der Bundesregierung war nicht mehr zu rütteln: die Flotte war verloren. Die Flotte konnte nur noch verkauft werden.

„Ich weiß, was Sie von mir denken, Herr Admiral. Ich weiß aber auch, daß Sie mir seit heute mit Ihren Gedanken Unrecht tun. Ihnen solches zu beweisen, werde ich den Auftrag Frankfurts, unverzüglich den Verkauf der übrigen Schiffe in die Wege zu leiten, nicht ausführen. Ich werde nach Hannover, nach Oldenburg, nach Hamburg, nach Bremen und Berlin fahren. Ich werde versuchen, die Nordseestaaten mit allen Mitteln zu bewegen, Brommys Flotte zu übernehmen. Genügt Ihnen das, Herr Admiral?"

Nur ein Tisch stand zwischen den Männern. Von der Wand bis zu diesem Tisch waren es ein paar Schritte. Ein paar Schritte durch ein brennendes Schiff, und der Mensch stand selber schon in Flammen. Der Admiral wußte nicht, was er sprach: „Admiral Brommy ist tot. Blattschuß aus der Heimat. Admiral Brommy ist gefallen auf dem Felde der Frankfurter Diplomatie!"

„Es muß und wird den Nordseestaaten möglich sein, die Kosten für die Erhaltung der Schiffe aufzubringen."

Brommy hatte nicht hingehört. Brommy wußte nicht mehr, daß noch ein Mensch außer ihm in der Kajüte war. Die wenigen Schritte vom Tisch bis zur Wand gingen über brennende Bohlen: „Wenn die Flotte Bruch wäre! Wenn die Mannschaft verludert wäre! Wenn das Reich auf unseren Schiffen zerbrochen wäre! Dann weg — ja, weg damit! Aber das Gegenteil ist der Fall: die Flotte steht! Anständig in Geist und Haltung! Sie ist in der Lage, alles zu tun, um unsere Meere souverän zu halten! Aber sie muß weg — sie muß weg —"

„Die Nordseestaaten werden denken, wie Prinz Wilhelm von Preußen gedacht hat, als er an Herrn v. Bismarck schrieb. Die Flottenfrage ist freilich kläglich für Deutschland, hat Prinz Wilhelm geschrieben, aber brillant für Preußen ausgefallen. Weil es sich auch hier wieder zeigt, daß ohne Preußen die großen Dinge in Deutschland nicht gehen. Nun wird Preußen eine Flotte haben; und sie wird das Fundament einer deutschen werden."

Nur ein Tisch stand zwischen den Männern. Wenn Brommy sprach, kam ungewollt das Echo von jenseits des Tisches. Da aber hatte das Echo von Preußen gesprochen, von einer neuen Flotte, die Deutschland erstehen würde aus Preußens Geist heraus. Der Staatsrat war nicht gegangen, wie Brommy es gefordert hatte. Dieser Staatsrat sprach von Preußen. Er sprach von einer neuen Flotte. Es war nicht mehr Brommys Flotte. Es war Preußens Flotte. Aber Brommys Flaggschiff „Barbarossa" würde zu dieser neuen Flotte gehören, auch die „Eckernförde", einstmals in ruhmreichem Kampfe den Dänen abgerungen. Was lag an Brommy! Wenn nur die Schiffe blieben!

Das Feuer unter den Bohlen zwischen Tisch und Wand war ausgetreten. Es glimmt noch ein wenig. Von diesem Glimmen tat dem Admiral das Herz weh: „Wann wird ‚Barbarossa' von Preußen übernommen, Herr Staatsrat?"

„Die Korvette ‚Amazone' unter Kapitän Hansen ist angekündigt, das Kommando abzulösen."

„Kapitän — Kapitän Hansen, sagten Sie? So — so, Kapitän Hansen! Ja, er ist ein guter Offizier. Ein ausgezeichneter Offizier —"

„Die Marinekommission in Frankfurt erlaubt sich, Herrn Admiral Brommy durch mich den Vorschlag zu unterbreiten, die ‚Hansa', die frühere ‚United States', zum neuen Flaggschiff zu bestimmen."

Aber der Admiral war noch nicht so weit: „So — so, Kapitän Hansen!"

Ja, dachte Brommy, Hansen wußte schon immer, was er wollte. Leutnant Hansen unterstand nicht Frankfurt, nur seinem Kapitän Brommy. Kapitän Brommy hatte einst Leutnant Hansen entlassen, als dieser glaubte, einem Befehl nicht mehr nachkommen zu können. Frankfurt konnte Admiral Brommy nicht entlassen. Nur das Ende, das bittere Ende konnte einmal Admiral Brommy entlassen. Auch Staatsrat Fischer und sein Versuch, die Nordseestaaten für die Flotte zu gewinnen, würden das Ende nicht aufhalten können, wußte der Admiral.

Brommy durfte sich nicht noch einmal so weit hinreißen lassen, wie es eben geschehen war: „Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich Sie beleidigt habe, Herr Staatsrat. Es galt nicht Ihnen persönlich, es galt der Funktion, die Sie glaubten übernehmen zu müssen. Ich erwarte also Kapitän Hansen. Ich erwarte Ihre weiteren Instruktionen. Darf ich damit für heute unsere Unterredung als beendet ansehen?"

Fortsetzung folgt

..auch ihm hilft Nivea

die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt und geschmeidig.

NIVEA CREME

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0632

gefördert durch
Baden-Württemberg

So regieren die Briten in Afrika

Fortsetzung von Seite 12

England ist natürlich auch in Afrika dem Motto treu geblieben, wonach man von Gott redet, wenn man Kattun meint. Es gibt auf der englischen Insel eine Unmenge von Clubs, in denen sich die Ladys von Zeit zu Zeit versammeln, um sich mit dem Seelenheil der „schwarzen Briten" zu beschäftigen. Diese reinen Menschenfreunde tragen nach einem schönen Wort der „Times" vom 15. August 1939 „die Wohlfahrt des afrikanischen Eingeborenen so tief im Herzen", daß es die Welt ob solchen Mitgefühls zwangsläufig bewegt.

Aber leider muß man in die Bekräftigungen der „Times" einige Zweifel setzen, wenn man in der angesehensten Kolonialzeitschrift Englands, dem „Crown Colonist", blättert. Da schreibt nämlich der führende Kolonialpolitiker Englands, der ehrenwerte Parlamentarier Dr. Haden Guest (obwohl er grundsätzlich in Fragen englischer Kolonialmethoden gern beide Augen zudrückt) in der Ausgabe vom April 1939: „In all den Jahren meiner Verbundenheit mit Afrika und in all den Ländern dieses Erdteils, die ich bereist habe, konnte ich große Fortschritte und bedeutende Verbesserungen in wirtschaftlichen Belangen, eine Steigerung im Eisenbahn- und Straßenbau sowie eine starke Entwicklung von Bergbau und Industrie beobachten. Aber niemals habe ich eine politisch, wirtschaftspolitisch oder sozialpolitisch ausgerichtete Gesamtplanung entdecken können, eine Politik, die das Ziel anstrebt, in führender Weise die Beziehungen zwischen den Schwarzen und Weißen zu gestalten."

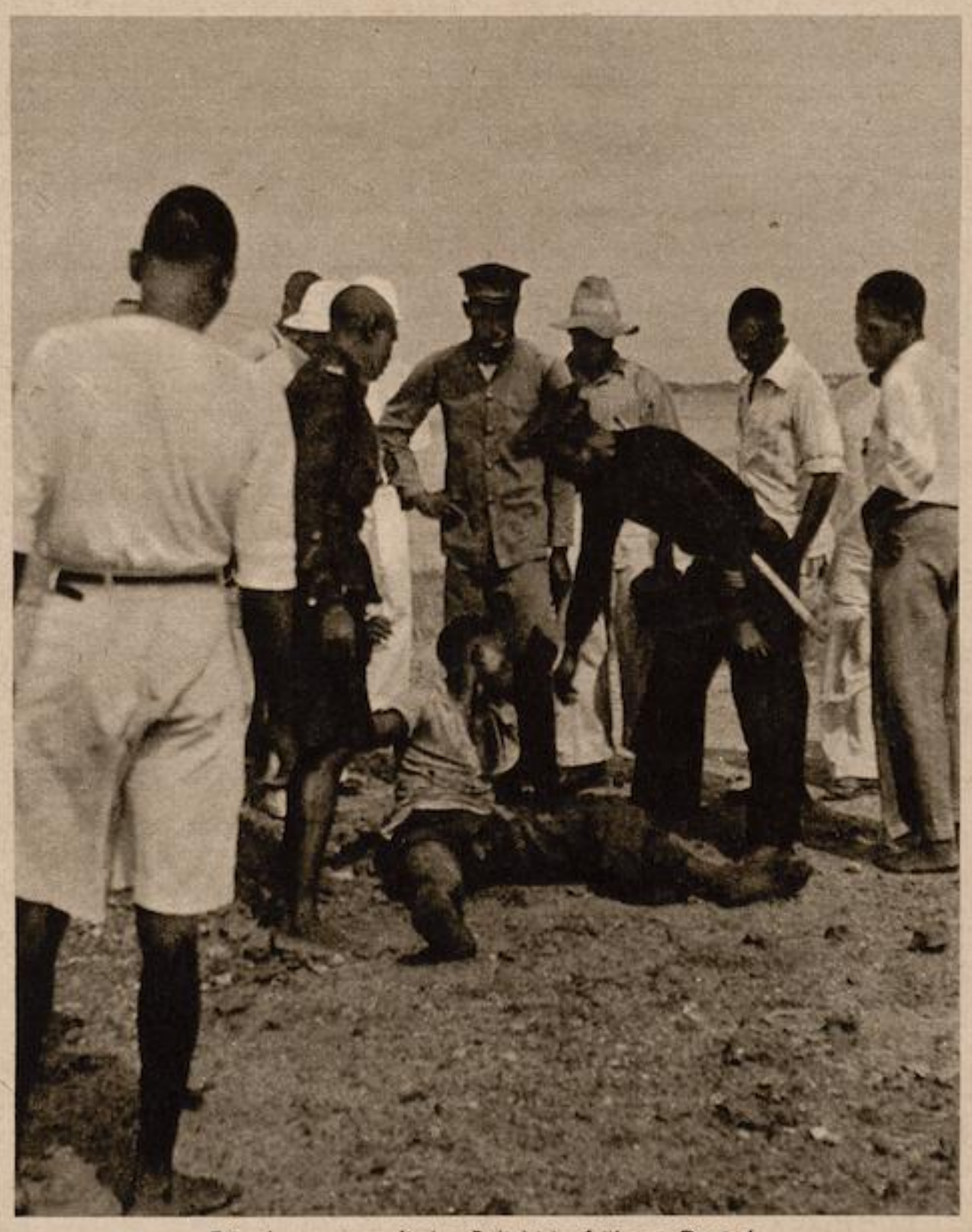
„Times" gegen „Crown Colonist" — eine aufschlußreiche Meinungsverschiedenheit, ein bemerkenswerter Gegensatz. Wir möchten annehmen, daß „Crown Colonist" der Wahrheit doch ein bißchen näherkommt. Nach englischer Tradition hat sich das Pfund Sterling noch immer stärker erwiesen als die ganze britische Barmherzigkeit, und der Begriff der Humanität wird doch nur dann aus der Versenkung geholt, wenn es notwendig erscheint, unangenehm krasse Tatsachen des Geldverdienens ein wenig mit dem Vorhang der Menschlichkeit zu verschleiern.

Die ganze Erbärmlichkeit der englischen Kolonialpolitik ist am Beispiel der Buren der Weltöffentlichkeit am klarsten geworden. Damit ist aber nicht gesagt, der Brite wäre in Afrika bei anderer Gelegenheit und zu späteren Zeiten weniger brutal vorgegangen — keineswegs. Nur war man in der Nachweltkriegszeit zu sehr mit eigenen Sorgen beschäftigt, um viel Notiz zu nehmen von den Ereignissen, die sich im „schwarzen Erdteil" unter der Ägide Englands abspielten. Man verstand es in London auch besser, Klagen und Proteste, die hörbar wurden, zu bagatellisieren und zu vertuschen. Und schließlich segelten zu viele Staaten im Fahrwasser Britanniens, sie wollten gar nichts von Dingen hören, die für London peinlich sein mußten. Oder hätte vielleicht der Völkerbund einschreiten sollen, diese Institution von Englands Gnaden?

Für die folgenden Darstellungen englischer Kolonialpolitik in den geraubten deutschen Kolonien und den eigenen englischen Besitzungen wurden nur Unterlagen verwendet, die aus amtlichen Untersuchungen der Westmächte, aus englischen Zeitungen und Zeitschriften und aus Veröffentlichungen englischer Kolonialbeamter, Missionare, Ärzte, Farmer und Journalisten stammen. Als Quelle für dieses Material diente im wesentlichen eine kolonialpolitische Dokumentensammlung des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront.

Deutsch-Ostafrika an den Rand des Ruins gebracht.

In London ist man nicht sehr begeistert über die „Erbschaft", die man in Deutsch-Ostafrika angetreten hat. Seit fünf Jahren befindet sich die deutsche Kolonie nun schon unter englischer Verwaltung. Man hat einen Gouverneur eingesetzt, die deutschen Pflanzer enteignet und die Kolonie in „Tanganjika Territorium" umgetauft. Das ist aber beinahe auch alles.



Ein schwarzer englischer Polizist im früheren Deutsch-Ostafrika knüppelt seinen Stammesbruder nieder

Als die „Germans" noch im Land waren, erbrachten die Plantagen von Jahr zu Jahr steigende Erträge. Jetzt sinken sie ständig ab. Von der einstigen Produktionskraft ist nichts mehr zu spüren. Gewiß ist es richtig, was Sir Cameron, der Gouverneur, auf entsprechende Fragen antwortet: „Was bedeutet für den Weltmarkt die Tasse Mais, die in diesem Lande erzeugt wird." Grundsätzlich hat der Gouverneur recht. Das Empire ist groß und reich, und es kann sehr gut leben, auch wenn aus Tanganjika keine großen Gewinne zu holen sind. Aber schließlich ist der Krieg gegen Lettow-Vorbeck eine teure Sache gewesen. 12 Milliarden Goldmark hat er gekostet, mindestens müßten sich doch diese Investitionen verzinsen.

„His Majesty's East African Dependencies Trade and Information Office" (Ostafrikanisches Handels-

Mutter, was weißt du vom Milchgebiß deines Kindes?

Zahnlos kommt jeder neue Erdenbürger zur Welt. Er braucht noch nichts zu beißen, denn alles, was er zum Leben notwendig hat, enthält die Muttermilch, mit der er in vollendeter Form Lebenskräfte aufsaugt und bei der er prächtig gedeiht. Keine andere Nahrung kommt der Muttermilch gleich.

Obwohl das Kind zahnlos zur Welt kommt, ruhen doch, unsichtbar für uns, die zwanzig Zähne des Milchgebisses im Kiefer, und vom sechsten Lebensmonat an bricht langsam ein Zahn nach dem anderen hervor. Die Entdeckung des ersten Zahnes wird ja immer wie ein Fest gefeiert und gewiß auch mit Recht, denn nun bekommt das zart bewahrte Kind seine erste Waffe, um sich durchs Leben zu beißen.

Häufig sind die Kinder während der Zahnung unruhig, und dann meinen die Mütter, das Zahnen sei mit Schmerzen verbunden, und sagen, das Kind habe „Zahnfieber". Da aber natürliche Vorgänge wie das Zahnen keine Schmerzen bereiten, muß diese Unruhe andere Gründe haben, und es ist richtig, dann den Arzt zu fragen, damit er das Kind gründlich untersuche.

Im sechsten Lebensjahr erscheint der erste bleibende Zahn, es ist der sechste jeweils von den vorderen Schneidezähnen aus gerechnet. Auf ihn muß man besonders achten, weil er häufig mit einem Milchzahn verwechselt wird. Ungefähr zur gleichen Zeit mit dem Erscheinen des ersten bleibenden Zahnes beginnt der Zahnwechsel. Ein Milchzahn nach dem anderen fällt aus und wird durch einen bleibenden ersetzt, der sich auch schon lange vorher unter den Wurzeln der Milchzähne entwickelt hat.

Die Pflege des Milchgebisses ist genau so wichtig wie die des bleibenden. Kranke Milchzähne vergiften die Keime der bleibenden Zähne und machen sie schon vorzeitig anfällig. Auch die Kinder sollen stets harte Kost, die zum Kauen zwingt, bekommen, rohes Obst und rohes Gemüse und vor allem Vollkornbrot, das in seiner natürlichen Zusammensetzung verwandt mit der Muttermilch ist. Dazu dürfen die Verbündeten des Vollkornbrotes, die Zahnbürste und ein gutes Zahnpflegemittel wie Chlorodont, niemals fehlen. Tägliche Zahnpflege mit Chlorodont-Zahnpaste und -Zahnbürste ist für das Milchgebiß so notwendig wie für das bleibende. Natürlich muß auch das Milchgebiß von Zeit zu Zeit gründlich untersucht werden, damit kleine Schäden behoben werden können. Ein gesundes Milchgebiß ist ein wichtiges Unterpfand für die Gesundheit deines Kindes überhaupt.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

21

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0633

gefördert durch Baden-Württemberg

und Informations-Büro) rührt eifrig die Werbetrommel zur Auswanderung nach Tanganjika. Das Ergebnis ist wahrhaftig nicht überragend. Es sind gerade acht Engländer, die im Jahre 1926 als Ansiedler nach Deutsch-Ostafrika gehen! Es ist bequemer und man verdient mehr, wenn man in London bleibt, um mit den Waren zu handeln, die aus den Kolonien kommen. Anbauen mögen sie andere. Kann man die Deutschen nicht wieder in das Land holen, regiert wird es jetzt ja doch von England ...

Das geschieht auch. England liefert der Welt einen neuen Beweis seiner Großzügigkeit. Deutsche Farmer bekommen die Erlaubnis, sich in Tanganjika anzusiedeln. Sie finden so ziemlich alles verändert. In Daressalam weht die britische Flagge. Auf den ehemaligen deutschen Plantagen befehlen meist Inder, die für einen Spottpreis Besitzer wurden. Die Eingeborenen aber haben ihre Anhänglichkeit für ihre früheren Herren bewahrt. Sie melden sich in Scharen als Arbeiter auf jenen Farmen, die nun von Deutschen geleitet werden — und auf den englischen Farmen wird die Arbeiterknappheit immer stärker.

Der Engländer übergeht — so sieht es wenigstens aus — diese Tatsache. Für ihn ist allein entscheidend, daß es der deutschen Initiative gelingt, die Beschäftigungszahl mit 90 000 Lohnarbeitern endlich wieder auf den Stand von 1913 zu bringen. Man kann jetzt die Konjunktur für koloniale Rohstoffe ausnutzen. Das Geschäft ist auch in diesem Fall wichtiger als die Zuneigung und Treue der „Nigger".

Wenn Sir Cameron an Tanganjika ein besonderes Interesse hat, dann allein das, wie er das Land mit den bewährten Methoden Englands möglichst erfolgreich in die Linie Kap—Kairo eingliedern könnte. Um die englische „Westafrikanisierungspolitik" ungestört durchführen zu können, erklären Mister Baldwin und Mister Chamberlain abwechselnd, daß Tanganjika dauernd unter der Verwaltung und Herrschaft der englischen Krone verbleiben müsse. Die deutschen Einwände, England habe vom Völkerbund nur die treuhänderische Verwaltung seiner einstigen Kolonie übertragen erhalten, werden übergangen und mit verstärkten Bemühungen zur Bildung eines „Schwarzen Dominions" beantwortet.

Im Jahre 1931 finden in London langatmige Besprechungen eines „Vereinigten parlamentarischen Komitees für engeren Zusammenschluß" statt, in deren Verlauf die Pläne für eine stärkere Bindung der Verwaltungen von Tanganjika, Kenia, Uganda, Nord-Rhodesien, Nyassaland und Sansibar besprochen werden sollen. Die ganze Konferenz endet mit einem Mißerfolg. Interessant ist nur die Tatsache, daß auch drei Eingeborene eingeladen sind, die sich — angeblich — frei über ihre Auffassung äußern können. Das englische Parlamentsmitglied J. H. Hudson ist neugierig genug, um von den Eingeborenen hören zu wollen, ob denn vielleicht die Bewohner Tanganjikas zufriedener wären, wenn sie wieder unter den Bedingungen leben könnten, die für sie unter deutscher Herrschaft bestanden, ehe der Weltkrieg ausbrach.

Der Vorsitzende des Komitees ist innerlich entsetzt, daß einem Briten eine solche Entgleisung passieren kann. Er rettet aber die bedrohliche Situation, indem er diesen Antrag mit der schönen Begründung zurückweist: „Wir wollen solche hypothetischen Alternativen hier nicht erörtern. Sie sind sehr schwer zu erfassen, und noch schwieriger ist es, sie ins Kisuaheli (die Sprache der drei schwarzen Vertreter — Anm. d. Red.) zu übersetzen."

Das Ansehen des Komitees ist gerettet. Um aber ein für allemal solche unangenehmen Situationen zu vermeiden, protestiert Mister Ormsby Gore in aller Form gegen ähnliche Zwischenfragen. Und der Major Renton, der die Uganda-Pflanzer auf dieser Konferenz vertritt, erhält auf seine dreiste Äußerung, es wäre doch am zweckmäßigsten, Deutsch-Ostafrika den Deutschen zurückzugeben, die eiskalte Zurechtweisung: man habe ihn nach diesem Teil seiner Sachverständigenkenntnisse nicht gefragt.

Fortsetzung folgt

Einst rief die Pferdebahn lebhaftes Staunen hervor, heute wundert man sich höchstens, wenn die Schnellbahn nicht minutengenau zur Stelle ist.

Wir leben im Zeitalter der Geschwindigkeit. Je eiliger es aber die Menschen haben, umso mehr Freude wird ihnen eine beschauliche Stunde bieten.
Wer sich den Sinn für die Behaglichkeit bewahrte, weiß sicher auch jenen köstlichen Weinbrand zu schätzen, der schon aus alter Zeit einen ausgezeichneten Ruf genießt.

Dujardin

ist der alte geblieben!

Seit 1810
Uerdingen/Rh.

Der Agfa Film führt zum guten Bild

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 · Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt:

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

mit dem neuen Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G. M. B. H., HAMBURG 26
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.
Name: Stadt:
Straße und Nummer:
D.We 25

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0634
gefördert durch Baden-Württemberg

ANGERS telefonisch erobert

DEUTSCHER HAUPTMANN TELEFONIERT MIT FRANZÖSISCHEM KOMMANDANTEN

19. Juni 1940, 6.00 Uhr

In langer Kolonne stehen die motorisierten Fahrzeuge der Vorausabteilung in den Straßen von La Ferte Bernard. Es gilt Angers, die Residenz des alten Herzogtums Anjou, zu nehmen und, wenn möglich, die Brücken über die Maine und besonders über die Loire bei Ponts-de-Cé unversehrt in unsere Hand zu bringen.

Das heißt, 150 Kilometer tief ins Hinterland des Feindes vorzustoßen, die Brücken zu nehmen und zu halten, bis die Division mit ihren Fußteilen heran ist, heißt, gegebenenfalls vier bis fünf Tage allein auf weit vorgeschobenem Posten auszuharren.

7.00 Uhr

Die Spitze, geführt von Leutnant Kampschulze, der 3. (mot. Kompanie) eines Pi.-Btl., setzt sich in Bewegung, die Vorausabteilung folgt mit sämtlichen motorisierten Fahrzeugen, die drei Radfahrer-Kompanien, drei ostpreußische Infanterie-Regimenter, treten gleichfalls an. Die Feindlage ist ungeklärt, genaue Nachrichten liegen nicht vor. Es ist nicht einwandfrei festgestellt, ob Le Mans, die erste größere Stadt, feindfrei ist. Durch unsere Flieger sind Straßensperren im Innern der Stadt festgestellt. Kurz entschlossen wird Le Mans links umgangen, und zwar auf der vom Feind liebenswürdigerweise ausgezeichnet markierten „Flüchtlingsstraße" nach Angers. Die Radfahrer-Kompanien werden, um das Tempo des Marsches und das Überraschungsmoment nicht zu gefährden, ausgeschaltet, erhalten Befehl, selbständig nach Angers nachzuziehen. Und dann geht es weiter in flottem Tempo gegen Angers.

La Flèche ist erreicht. Verschlafen schauen die Bürger der Provinzstadt aus den Fenster. Sind das die Deutschen, die da in die Stadt einbrausen, oder sind es die schon so lange versprochenen englischen Hilfstruppen. Sie wollen es nicht glauben, daß wir schon da sind, aber dann freuen sie sich, daß die Besetzung ohne Kampf vor sich ging, daß ihr Hab und Gut unversehrt blieb. Unsere Fahrzeuge sind auf dem Marktplatz aufgefahren. Eine Offiziersabordnung begibt sich zum Präfekten, um ihm seine zivilen Befugnisse abzunehmen. Eine andere begibt sich zur Post. Ihr schließen sich die Offiziere der Propagandaabteilung an. Welche Telephonverbindungen bestehen noch? Ist die Anlage noch unversehrt, kann sie von unserer Nachrichtentruppe übernommen werden? Der Postmeister begleitet die Abordnung in die Fernsprechzentrale. Drei Mädels sitzen vor dem großen Klappenschrank. Es wird ihnen von einem Herrn der Propagandaabteilung klargemacht, daß sie keine Verbindungen mehr herstellen dürfen. Alle müssen den Raum verlassen, nur Mademoiselle Berthe muß bleiben. Auf Befragen erklärt sie, daß unter anderen die Verbindung mit Angers noch intakt ist. Kriegsberichterstatter von Oven läßt sich mit Angers verbinden.

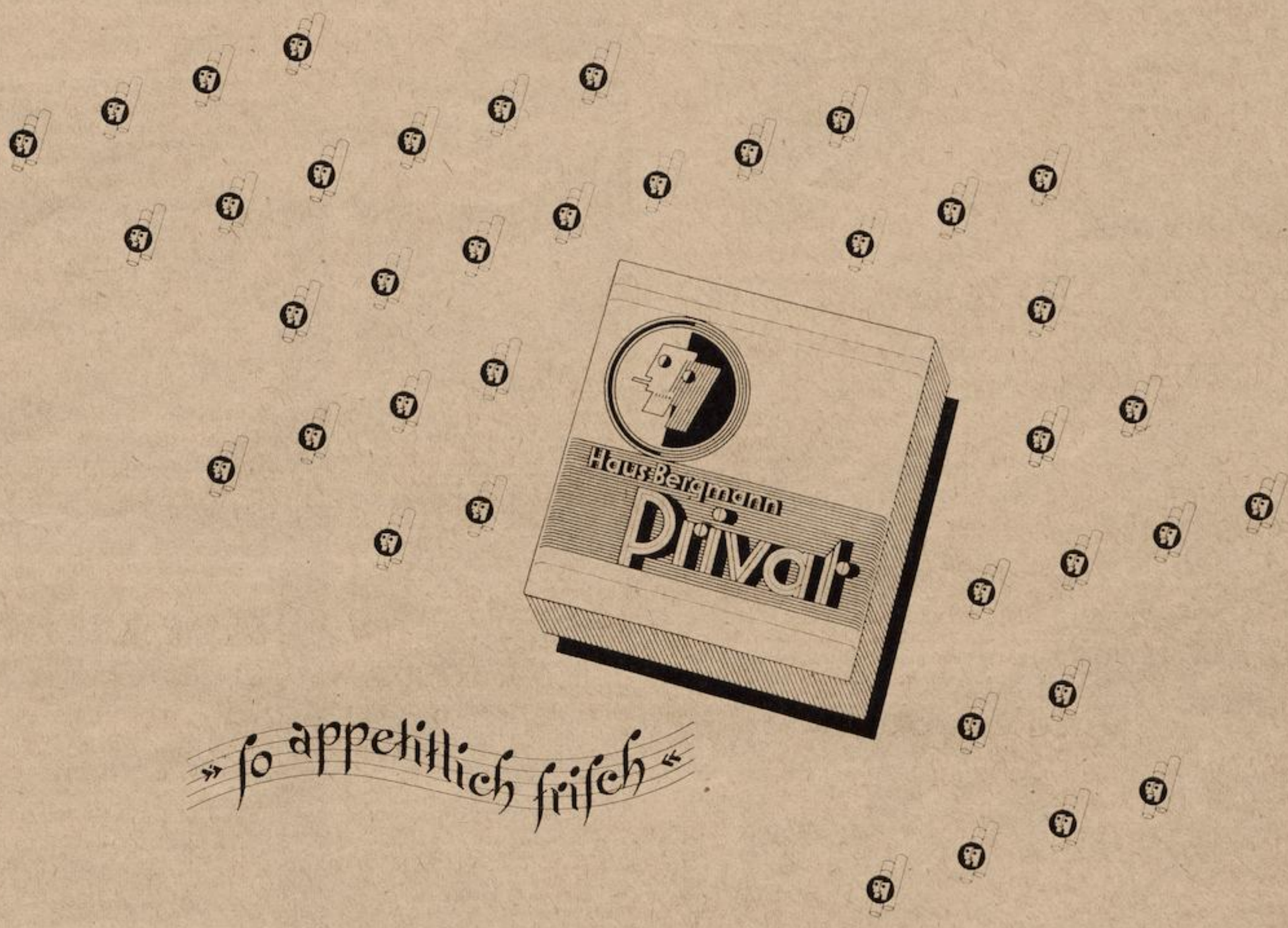
„Ici Angers!" kommt's vom anderen Ende der Leitung. „Dites moi, nos troupes sont-elles encors en Angers?" fragt als angeblich versprengter französischer Soldat Kriegsberichterstatter von Oven. Und schon kommt die Antwort: „Oui parfaitement!"

von Oven hängt ein, mehr darf er mit seinen französischen Kenntnissen nicht fragen, wenn er sich nicht verraten will. Jetzt gilts zu handeln, und zwar schnell, überlegt Kriegsberichterstatter von Oven. Hier muß jemand her, der perfekt Französisch kann. Es klappt. Hauptmann Stein vom Stabe des Pi.-Btl. war jahrelang in Frankreich, spricht perfekt Französisch. Sofort ist er an der Strippe. Wieder wird die Verbindung mit Angers hergestellt. Und nun verlangt er einfach eine militärische Kommandostelle. Mit welcher, wieso, warum wird gefragt. Ist die kleine Dame drüben doch mißtrauisch geworden? Aber Hauptmann Stein versteht ihr klarzumachen, daß er als Versprengter wissen müßte, wohin er sich mit den anderen Poilus zu wenden habe, daß er schließlich die gewünschte Verbindung mit dem Büro des Kommandanten von Angers erhält. Ein deutscher Hauptmann spricht mit dem feindlichen Kommandanten. Hat es so was schon einmal in der Kriegsgeschichte gegeben? Aber dieser Krieg steckt so voller Merkwürdigkeiten, daß wir uns über das Einmalige der Situation kaum mehr wundern. Alle bewegt nur der eine Gedanke: „Wird es gelingen?" Knapp und sehr von oben herab spricht Hauptmann Stein mit dem Vertreter des Generals, einem Obersten:

„Ich stehe hier mit meiner Division zwischen La Flèche und Angers. (In Wirklichkeit steht hier nur ein ganz kleiner Haufen und die Division über 100 Kilometer rückwärts.) Meine schwere Artillerie und meine Stukas stehen bereit, die Stadt in Schutt und Asche zu legen, falls Widerstand geleistet wird. Ich fordere Sie auf, die Stadt mit sämtlichen Brücken über Maine und Loire kampflos zu übergeben."

„Das kann nur der General entscheiden, und um ihn zu erreichen und seinen Entscheid Ihnen mitzuteilen, brauche ich zwei Stunden", antwortet der französische Oberst. — „Unmöglich, viel zu lang", sagt Hauptmann Stein, „geben Sie mir spätestens in einer Stunde nach La Flèche Bescheid." Der Oberst verspricht, sein möglichstes zu tun. In diesem Augenblick kommt der Divisionskommandeur einer Infanterie-Division, General von Boeckmann, auf die Fernsprechzentrale. Schnell ist er verständigt. Er regt an, den Bürgermeister der Stadt anzurufen und ihn gehörig unter Druck zu setzen.

Schnell ist die Verbindung hergestellt. Man sieht förmlich, wie ihnen die Spucke wegbleibt. Diese Deutschen sind doch Teufelskerle, jetzt stehen sie mit einer ganzen



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0635
gefördert durch
Baden-Württemberg

Division ganz plötzlich vor seiner Stadt, seiner Stadt, die ihm doch so sehr am Herzen liegt. Ganz aufgeregt ist er, als Hauptmann Stein ihm erklärt, er habe mit dem „General" gesprochen und ihn ersucht, ihm die Stadt zu übergeben. Der General habe sich zwei Stunden Bedenkzeit auserbeten, aber das sei viel zu lang. In einer halben Stunde spätestens müsse die Stadt übergeben werden, andernfalls würde seine Artillerie schwersten Kalibers, die bereits in Feuerstellung wäre, mitsamt seinen Stukas die Stadt unverzüglich zusammensunken. Es würde ihm um die schöne Stadt, die er bei seinem Aufenthalt in Frankreich öfters besucht habe, leid tun, er könne sie aber dann nicht retten. — Um Gottes willen, er möge das nicht tun. Er sei gestern schon zehnmal beim General gewesen, zuletzt noch heute früh um 6 Uhr, um ihn zu bewegen, die offene Stadt nicht zu verteidigen. Aber der General habe es abgelehnt. Er wolle aber sofort nochmals zusammen mit dem Präfekten hin und nochmals alles versuchen, um seine Stadt zu retten. In Ordnung, sagt Hauptmann Stein, aber in einer halben Stunde muß ich die Antwort haben, daß die Stadt übergeben wird, sonst hauen wir rein. Der Bürgermeister verspricht, rechtzeitig wieder anzurufen.

Die Spannung hat ihren Höhepunkt erreicht. Werden wir die Stadt ohne Kampf besetzen oder nicht?

Fünf Minuten vergehen, auch zehn — in der 18. Minute bereits kommt ein Gespräch von Angers. Eine neue Persönlichkeit tritt auf den Plan, der Präfekt von Angers. Er teilt dem „Kommandanten der Division", Herrn Hauptmann Stein, mit, daß er mit dem Bürgermeister eben vom General komme, der die Übergabe der Stadt angenommen habe. Er könne jedoch die Übergabe der Brücken von Ponts-de-Cé nicht garantieren. Der General habe erklärt, sie seien alle zur Sprengung vorbereitet und würden gesprengt.

Jetzt gilt's, die Zeit zu nützen und mit der kleinen Vorausabteilung (die Radfahrer sind ja noch weit ab) möglichst dicht an die Stadt heranzuziehen, überlegt Hauptmann Stein. Er ersucht daher den Präfekten, ihm als Parlamentär an die und die Straßenkreuzung entgegenzukommen, weitere 25 Kilometer näher an die Stadt heran. Der Präfekt ist einverstanden. Kaum hat Hauptmann Stein eingehängt, meldet sich schon wieder Angers. Diesmal ist's der Bürgermeister. Plötzlich haben sie es alle eilig, es gilt, ihre Stadt zu retten. Doch nach den ersten Worten wird das Gespräch unterbrochen.

Am Apparat ist der General persönlich. Er erklärt, daß er sich entschlossen habe, die Stadt nicht zu verteidigen, daß die Brücken über die Maine intakt bleiben würden, jedoch nicht die über die Loire, sie würden gesprengt. Auf den Einwand von Hauptmann Stein, daß dies in dem Augenblick, wo der Krieg zu Ende gehe, unsinnig sei, antwortete er, noch sei Krieg und er tue seine Pflicht. Dagegen war nichts zu sagen. Es meldete sich sofort nochmals der Bürgermeister, den Hauptmann Stein ersuchte, gleichfalls zu der dem Präfekten angegebenen Stelle zu kommen. Dann ging es rin in die Wagen und zusammen mit dem Kommandeur des Pi.-Btl., Major Neumann, den Kriegsberichterstattern, einigen Meldern mit hundert Sachen dem Treffpunkt entgegen. Wird der Parlamentär da sein? Wird uns vielleicht feindliches Feuer erwarten? Es ist gewiß ein gewagtes Spiel. Aber wir müssen handeln, der Angriff mit den Waffen der Kriegslist muß bis zu Ende durchgeführt werden. Nur noch wenige Kilometer können es bis zu der verabredeten Stelle sein. Da sehen wir auch schon von weitem einen Wagen quer auf der breiten Straße stehen. Ein Mann in Uniform, es war der Verbindungsoffizier, schwenkt eine groß-, weiße Flagge. Daneben steht in silberstrotzender Uniform der Präfekt von Angers.

Kurz und militärisch die Begrüßung. Kurz auch die Unterhaltung. Der General übergibt die Stadt in unversehrtem Zustand. Keine verteidigten Sperren, keine Minen, keine Sprengungen. Einverstanden. Und wie steht es mit den Brücken über Maine und Loire? Über die Maine bleiben sie unversehrt, über die Loire werden sie vielleicht schon jetzt gesprengt. Da ist also nichts zu machen.

In diesem Augenblick kommt noch ein weiterer Wagen mit zwei großen, weißen Flaggen. Ihm entsteigt ein Herr in Cut und steifem Hut, eine breite blau-weiß-rote Schärpe über der Brust, der Herr Bürgermeister von Angers. Während er uns nochmals beschwört, ja sein Kind, seine Stadt zu schonen, rollen all' unsere motorisierten Fahrzeuge heran. Die beiden Kriegsberichterstatter steigen zu dem Bürgermeister in den Wagen und dann geht es, wie mit Bürgermeister und Präfekt festgelegt, los: Vorneweg der Präfekt und der Verbindungsoffizier, mit Abstand unsere Spitze unter Leutnant Kampschulze, dann wiederum mit Abstand das Gros der motorisierten Vorausabteilung. So gehts bis auf fünf Kilometer an die Stadt heran. Unterwegs holen Präfekt und Verbindungsoffizier die Poilus aus den Straßengräben, hinter den Straßensperren, aus den Dörfern und Städtchen heraus. Glücklich ziehen sie ohne Waffen nach rückwärts ab. Viel Kampf und vielleicht große Verluste bleiben uns so erspart.

Einzug in Angers

Fünf Kilometer vor Angers. Das Ganze halt! Der Verbindungsoffizier will vorneweg. Es sind Straßensperren da, auch Schützen und MG in Häusern, er will alles beseitigen, in einer Stunde wieder zurück sein.

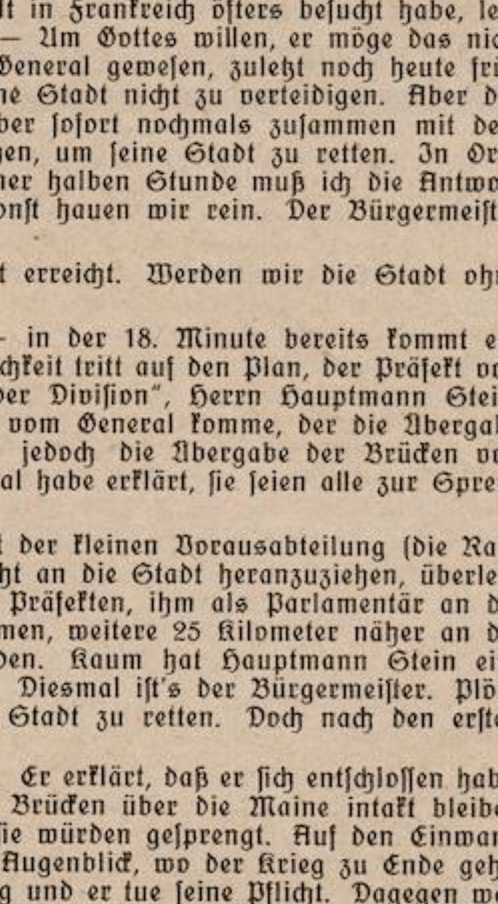
Vorausdenken, sagt Major Neumann und veranlaßt, daß die 3. (mot.) Kompanie des Pi.-Btl. unter ihrem Chef, Oberleutnant Lenkeit, kurz vor Ablauf der vereinbarten Stunde auf einer Straße um die Stadt herumrollen soll, die kurz vor den Brücken von Ponts-de-Cé wieder auf unsere Straße trifft.

Die Stunde ist um, der Verbindungsoffizier noch nicht zurück. Los, keine Zeit verlieren, befiehlt Major Neumann und los geht's gegen Angers. Doch schon nach einigen hundert Metern kommt ein anderer Wagen mit einem „Commandant", der uns meldet, daß die Stadt frei, keine Zwischenfälle zu befürchten seien. Er bleibt an der Spitze, Hauptmann Stein mit seinem Wagen hinter-

Dreieck-Salz
Blutschädlich
vernünftig genommen
Gegen starke Schmerzen
Ärztlich empfohlen. Frei von schädlichen Alkaloiden und Narkotikas. Umfangreiche Untersuchungen erfahrener Mediziner bestätigen eindeutig: Vernünftig genommen, ist Dreiecksalz unschädlich, hilft schnell und sicher. Bitte überzeugen Sie sich selbst. In allen Apotheken und Drogerien vorrätig. Packung 80 ₰
Seit Jahren bewährt bei: Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Rheuma, Gicht, Ischias, Fieber und Migräne.
Schont Herz und Magen

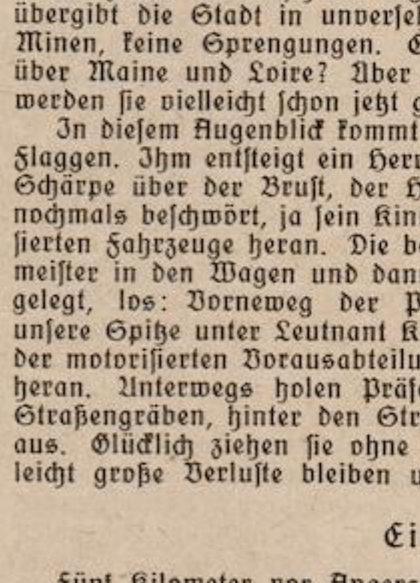
Steigerung der Leistung und Lebensfreude
d. uns. Hormonpräparate! 100 Tabletten RM 5.80 franko gegen Nachnahme durch
Vers. Apotheke Dr. W. E. Rix & Co.
Pharmazeutische Produkte, Düsseldorf 55

Ein flottes Rad:
Die neue Sportmaschine
Stabil und schnittig
NSU
Fahrräder
Motorfahrräder · Motorräder
NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT, Neckarsulm

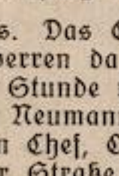

In seiner ruhigen Linienführung will dieses elegante Modell dem Herrn gefallen. Und weil es ein echter „Rieker" ist, lohnt sich der Kauf, denn ausgesuchtes Material, beste fachmännische Verarbeitung und sicheres Fußgefühl zeichnen den Rieker-Schuh aus.
Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert

Altstoffe sammeln und durch die Schuljugend abliefern: auch eine kriegswichtige Leistung der Heimat!

Kennen Sie schon das D.D.D.-Hautmittel?
Das D. D. D.-Hautmittel ist eine antiseptische Flüssigkeit, die auf Grund ihrer Zusammensetzung geeignet ist, Hilfe bei Hautschäden, wie Flechten, Ekzemen, Pickeln, Mitessern, unreiner Haut, Hautjucken und ähnliches zu leisten. Versuchen Sie einmal dieses langjährig bewährte, juckreizlindernde Hautmittel, das schon Vielen geholfen hat. In allen Apotheken ab RM 1.36 die Flasche. Kostenfreier Prospekt 296 durch D. D. D.-Laboratorium, Berlin W 62, Kleiststraße 34
D.D.D.-Hautmittel


Hätte ich doch –
Ja, ungenügende Zahnpflege muß teuer bezahlt werden. Darum die Zähne pflegen mit der starkwirksamen
NIVEA-Zahnpasta
40 Pf. die große Tube · Kleine Tube 25 Pf.
Z 213

EXAKTA die Vielseitige!
Ihagee
Prospekt gratis!
Für bildmäßige und technische Photos, für Mikro-, Makro- und Fernaufnahmen, für Sport und Bildbericht, für Blitzlicht-, Nacht- und Bühnenphotos tausendfach bewährt.
Ihagee Kamerawerk, Dresden-Striesen 450


Hände hoch! Luxus-Ausführg. Zigaretten-Etui Browning-Form St. 1.60, 3St. 4.50 Pauly, Bergedorf 1
AUSBILDUNG zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufm.
Programmzusendung kostenlos
Privatschule für techn.-kaufm. Fernunterricht. J. Fritz, Berlin W 35, Woyrschstr. 47

FASAN
Rostfrei!
SANFT-LANGE SCHARF

Enthaart durch Exhaarsin
ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaare in ca. 3 Min. zuverläss. sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medail. London 1936 ausgezeichn. Exhaarsin Notar. begl. Dankschn. a. üb. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65, Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilh. Großfläch.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskr. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept grat. Echt vom Hygiena-Institut, Thoser & Thiele Berlin W 15/A 89

Laut lesen und weitererzählen!
Ich helfe Ihnen weiter.
Kurzschrift
(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück)! Der Abiturient Kurt Ditsche in Friedewalde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 3 Monaten hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben pro Minute erreicht." Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatl. geprüft. Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sof. in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).
An die Deutsche-Kurzschrift-Fernschule Berlin-Pankow Nr. 3630
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glanz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: .....
Ort und Straße: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0636
gefördert durch
Baden-Württemberg

her, dann der Bürgermeister mit wehenden weißen Flaggen in Gesellschaft der Kriegsberichterstatter, dann Major Neumann, Kommandeur des Pi.-Btl. — so ziehen wir in Angers ein. In den Vororten ist alles wie ausgestorben, keine Menschenseele auf der Straße. Verstohlen schaut hier und da ein Gesicht durch die Fensterscheiben, um sich den Einzug der „Hunnen" anzusehen. Hier und da wieder verlassene Straßensperren.

Je näher wir der Stadt kommen, desto häufiger sehen wir die Bevölkerung auf der Straße. Manche sind ganz überrascht, sehen plötzlich die Läufe unserer MG starren, verschwinden eilends im nächsten Hausflur, um die nächste Ecke. So rollen wir durch die Stadt, ohne Zwischenfall. Maine-Brücken sind intakt.

Kampf um die Brücken von Ponts-de-Cé

Langsam nähern wir uns Ponts-de-Cé, den Loirebrücken. Wir wissen, es sind vier Stück. Das Interesse an der Stadt Angers weicht der Spannung. Werden wir die Brücken noch heil vorfinden, werden wir sie ebenso in unsere Hand bringen? Gerade an der Einmündung der Straße, die Oberleutnant Lenkeit mit seiner Kolonne genommen hat, hält der französische Major an, will mitsamt dem Bürgermeister nach Angers zurück. Sie haben ihr Wort gehalten. Doch es kommt nicht mehr so weit. Die Ereignisse überstürzen sich. Zwei schwere Detonationen! Verflucht, denken wir, jetzt sind die Brücken in die Binsen. Da biegt auch schon Oberleutnant Lenkeit an der Spitze seiner Kompanie auf unsere Straße ein, Richtung Brücken, die nur noch 250 Meter hinter einer leichten Kurve liegen. Einige Lkw mit Pionieren sind gerade dem Pkw von Oberleutnant Lenkeit gefolgt, da gibt's Geschrei, das schnell in Freudengeheul übergeht. Wie der Blitz waren die Pioniere von ihren Fahrzeugen, um drei französische Lkw, die nichtsahnend und vollgepfropft mit Poilus aus einer Seitenstraße angerollt kamen, zu entwaffnen und zu vereinnahmen.

Als Major Neumann mit Adjutant Schümann und Hauptmann Stein mit den Pionieren an die Brücke herankommen, stehen sie vor einer Brückensperre aus Steinen und Wagen. Im Knattern der MG und der Gewehre meldet ein Pionier, daß Oberleutnant Lenkeit verwundet jenseits der Sperre auf der Brücke liegt. Schnell packt jeder mit an, ein, zwei Wagen werden weggezogen, die Franzosen türmen über die Brücke weg, doch vor uns liegt Oberleutnant Lenkeit mit einem schweren Oberschenkelschuß, das Geschoß hat die Schlagader getroffen und am Unterschenkel eine ganz große Ausschußwunde gerissen. Seine Leute haben ihm den Oberschenkel bereits notdürftig abgebunden und derweil Major Neumann sich um Oberleutnant Lenkeit bemüht, holt Hauptmann Stein den Pkw heran und bringt ihn zum Verbandsplatz. Der Arzt macht ein bedenkliches Gesicht. Bewundernswert ist die Haltung von Oberleutnant Lenkeit. Trotz rasender Schmerzen kein Jammern. Rührend ist es, wie er ganz beherrscht zu seinen Leuten sagt: „Kinners, tut mir doch nicht so weh" und zum Arzt: „Lieber, bester Doktor, geh doch nicht so grob mit mir um". Als erster war er an die Barrikade herangekommen, vier Franzosen, die davor standen, hoben die Hände hoch, warfen die Waffen weg, hauten ab. Als erster sprang er, rücksichtslos wie immer, zuerst seine Person einsetzend, über die Barrikade, gefolgt von seinem Fahrer Stürzekarn und seinem Burschen, Gefr. Hartmann und Uffz. Schmidt.

Ein Schuß mit der Pistole, „haut les mains" schreit er die Franzosen an. Erst heben sie alle die Hände hoch. Dann, als sie sehen, daß sie nur ein paar deutsche Soldaten vor sich haben, fangen einige wieder zu schießen an. Die einzige Kugel, die traf, riß den bei Offizieren und Mannschaften durch seine Tüchtigkeit, seinen Mut und Kameradschaftlichkeit beliebtesten Offizier aus unseren Reihen. Die erforderliche Amputation des verletzten Beines überlebte er nicht.

Erbittert über die Verwundung ihres Kompaniechefs gehen die Pioniere dem Gegner zu Leibe. Schnell haben sie die erste Brücke in ihren Besitz gebracht, unversehrt! Major Neumann braust zurück zum Führer der Vorausabteilung, Oberst Wrisberg. Er weiß, daß zumindest eine Brücke gesprengt sein muß, läßt sofort eine Radfahrerkompanie auf die Eisenbahnbrücke abdrehen, um diese, wenn irgend möglich, unversehrt zu nehmen. Oberleutnant Schümann geht links vor der Straße runter mit dem Zug von Leutnant Kampschulze durch Wasser- und Wiesengelände in teilweise schwerem MG- und Schützenfeuer gegen die zweite und dritte Brücke vor, um sie seitlich wegzunehmen. Vor der dritten Brücke muß der Zug in schwerem Feuer liegenbleiben und kann erst in der Nacht herausgezogen werden.

Hauptmann Stein geht mit anderen Pionieren und der Pak, die ganz ausgezeichnet auf Draht ist, über die Hauptstraße und die zweite Brücke, die auch noch heil ist, gegen die etwa 600 Meter am Ende einer schnurgeraden Straße gelegenen dritten Brücke vor. Aus einem hohen, weißen Turm schießen Schwarze von oben herab. Im Nu sind zwei Paks in Stellung und auf kürzeste Entfernung hauen die Panzergranaten in den Turm, so daß der Feind schnell unschädlich gemacht ist. Von links, von rechts summen die Kugeln aus Gehöften und Gärten. Nur selten ist jemand zu sehen. Aber dann ist die Pak sofort da und schafft Ruhe. Im Sprung geht es von Haus zu Haus über die große, gerade Straße gegen die dritte Brücke. Immer sind die Panzerjäger da, helfen den Pionieren, auch die Kriegsberichterstatter sind in vorderster Linie und kämpfen mit.

Dann haben wir die dritte Brücke erreicht. Sehen, daß ein weiteres Vorgehen unmöglich ist. Die Franzosen haben einen Bogen mit etwa 30 Metern herausgesprengt.

Auch drüben an der Eisenbahnbrücke geht's nicht. Auch sie ist gesprengt und liegt in schwerem MG-Feuer. Unsere Aufgabe ist damit zu Ende. Was man früher für unmöglich gehalten hatte, haben wir geschafft: 150 Kilometer tief in wenigen Stunden in den Feind hineinzustoßen, dazu mit Bluff den Feind zur kampflosen Übergabe von Angers zu veranlassen, Brücken im Kampf unversehrt besetzen, alles bei ganz geringen Verlusten.

Der Gefallenen gedenkt eine Tafel am Nordufer der Brücke bei Saumur. An ihrer Spitze steht der Name dessen, der über den Rahmen des Bataillons hinaus allen ein Vorbild und bester Kamerad war: Oberleutnant Lenkeit.

Was die Alten sungen, zwitschern die Jungen!

Wenn der „Vati" Rheila nimmt - die „Mutti" Rheila nimmt - dann werden die Kinder auch Rheila nehmen. Es schmeckt gut und ist eine wertvolle, natürliche Medizin. Rheila löst und lindert - ist entzündungswidrig und schmerzstillend .... Rheila ist wertvoll. Schon 2 Rheila helfen - schützen vor Erkältungen - nützen bei Husten und Heiserkeit. Rheila ist sparsam - es genügen schon 2 Rheila mehrmals täglich

In Apoth. u. Drog. nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Dem Fachmann verdanken Sie die Freude an Ihrer Uhr!

Wenn Sie im Uhren-Fachgeschäft eine Uhr kaufen, dann können Sie ganz nach Ihrem Geschmack wählen. Denn im Uhren-Fachgeschäft berät und bedient Sie ein Fachmann, der genau weiß, welche Uhr gut und zuverlässig ist, wirklich Ihren Wünschen entspricht und Ihnen für lange Zeit Freude machen wird. Seine Erfahrungen, sein fachmännisches Wissen und Können bürgen dafür, daß Sie im Uhren-Fachgeschäft den größtmöglichen Gegenwert für Ihr Geld erhalten. Die Uhren, die im Uhren-Fachgeschäft zur Wahl stehen, werden vom Fachmann nach genauen Qualitätsgrundsätzen eingekauft und bis zum Kauf sorgfältig gepflegt.

An diesem Zeichen erkennen Sie das Uhren-Fachgeschäft!

Meisterromane deutscher Erzähler

Vom „Deutschen Verlag" herausgegebene Werke berühmter u. beliebter Meistererzähler. Handlungsreiche, fesselnde Romane u. spann. Erzählungen voll dramatischer Wucht. Jeder Band ist prachtvoll ausgestattet und eine Zierde für den Bücherschrank

Reihe 1: **Eckart**, Die Schuldigen v., Meteor' **Strohmeyer**, Mein Hof a. Walde / **Gierer**, Pallasch und Federkiel / **Bischoff**, Himmel und Hölle / **Kiesel**, Wieder am Winde **Skowronnek**, Die Wölfe von Weesenberg

Reihe 2: **Bischoff**, Die goldenen Schlösser **Strohmeyer**, Der Weiberhof / **Dröge**, Ohne Sorge in Sanssouci / **Bauer**, Zwischenspiel / **Lindemann**, König im Moor / **Hofer**, Das letzte Jahr

Preis jeder sechsbändigen Reihe 28.— RM einschließlich Versandspesen. — Lieferung gegen Monatsraten von nur 4.- RM je Reihe

R. Wichert Buchhandlg. Berlin-Lichterfelde 1E Erste Rate bei Lieferung. Erf.-Ort: Bln.-Lichterfelde

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0637
gefördert durch Baden-Württemberg

Für geistig interessierte Menschen

Meyers Lexikon

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300000 Stichwörtern und Nachweisen, 20000 Abb. und 1600 Tafeln, in Kunsthalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsrat. ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- und mehrfarbig. Bildern kostenlos und unverbindlich.

Fackelverlag Stuttgart-N 436
Abt. Versandbuchhdlg.

Meine Kopfschmerzen

sind verschwunden, was ich **Herbin-Stodin** der Tablette mit dem H im Dreieck verdanke. Ich schwöre daher auf Herbin-Stodin, weil diese Tablette oder Capsel die Spannungszustände in den Hirnhäuten und die Zirkulationsstörungen in den Arterien bekämpft, wodurch Kopfschmerzen, Grippe, Rheuma u. Nervenschmerzen sowie andere schmerzhafte Störungen schnell schwinden. Verlangen Sie daher in der Apotheke kurz und bündig Weber's Tablette oder Capsel mit dem H im Dreieck

10 Tbl. 0.60 · 20 Tbl. 0.99 · 60 Tbl. 2.42

Herbin-Stodin
die Tablette mit dem H im Dreieck

H.O.A. WEBER MAGDEBURG

Deutsche Wertarbeit.

SONNAL
HAARSCHARF

Ein Begriff für jeden Selbstrasierer

und aus Solingen

Meine Wahl nur Sonnal

Hohner
Und andere Marken
Zahlungs-Erleichterg
Reichh. Katalog gratis
Wilh. Oberpottkamp
Hannover 31 h

Laubsägerei, Flug- u. Schiffsmodellbau. Holz-Vorlagen, Werkzeuge, Baupl., Werkst. List. gr.
Hofmann & Schmitt
Limburgerhof 17 Pf

Nr. 40 3.00
UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme

---

6 spannende *Romane* voll meisterhafter Dramatik!

Zaharoff, der Dämon Europas	4.50
Katharina II (Memoiren einer Großfürstin)	2.85
Rinaldo Rinaldini (Liebschaft. u. Abenteuer)	2.85
Die Truhe aus Peking	4.50
Die galanten Abent. d. Kapitän Friedrich	4.80
Die schöne Barbara (a. d. Zeit Karls V.)	4.80

Alle 6 Bände, teils künstl. illustr. mit mehrfarbig. Schutzumschlag, über 2000 Seiten, nur **RM 24.30** und Versandspesen. Auf Wunsch in Monatsraten von **RM 5.—**. Erste Rate b. Lieferung. Erfüllungsort Stuttgart. Umtauschrecht innerhalb 5 Tagen. Sofortige Auslieferung durch Buchversand und

Verlag Karl P. Geuter, Stuttgart-O/916

MODERNE
Locken-
frisur

für Damen, Herren und Kinder, ohne **Brennschere** durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht u. haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennung. u. tägl. Nachbestellungen. Versand d. Nachnahme, Flasche 1.50 RM. Doppelflasche 2.50 RM. u. Porto. Monatereichend

Frau G. Diessle
Karlsruhe a. Rh. E 37

Technisches Wissen

(Technikum) Selbst-Unterrichtswerk (25 Teile, 1800 Seiten, 300 Abbildg.) z. Vorbereitg auf Prüfungen m. prakt. Anleitg. f. Werkstatt u. Betrieb. Probeheft B kostenl. **Auge-Verlag, Leipzig W 35**

EIN NEUES GESICHT

in 10 bis 14 Tagen ohne Berufsstörung!

Mein altbewährtes Verfahren zur Erneuerung der Gesichtshaut **-NOVOCERMA** ist bestens geeignet, Unreinheiten wie — Pickel, Mitesser, Röte, fahle, schlaffe Haut, große Poren, Sommersprossen usw. auf milde Weise zu bekämpfen. Mein biologisches Spezialverfahren schafft jugendliche Schönheit und einen taufrischen, reinen Teint.

NOVOCERMA RM 9.50 plus Nachnahme-Versand-Spesen durch BIOKULTUR

Schröder-Schenke gegr. 1896
BERLIN W 52 — Kleist-Str. 27

Die Kunst, zu plaudern und gewandt zu unterhalten!

Wer dieses Buch liest, wird überall als guter Unterhalter und Redner willkommen sein. Sie erfahren daraus, wie man sich zwanglos unterhält, sich interessant macht, Befangenheit u. Schüchternheit ablegt, Gespräche anknüpft und zur rechten Zeit immer die passenden Worte sagt. Sie entwickeln sehr bald Selbstvertrauen und Sicherheit, erringen Achtung und Liebe beim anderen Geschlecht. Sie werden überall bevorzugt, alles bewundert Ihre lustigen Einfälle.

RM. 2.85 mit Porto.

Buchversand Gutenberg
(Inh.: Emil Rudolph)
Dresden-R 371

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 376 S., in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschl. Porto (Nachnahme RM 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Buchversand Gutenberg Dresden-St 371
(Inhaber: Emil Rudolph)

---

durch gute Bücher d. Unterhaltg. und des Wissens! — Ich liefere zu Orig.-Preisen, auch gegen kleine Monatsraten ohne Aufschl. Prosp. u. Leseprob. **kostenlos** u. unverbindl. durch **Karl P. Geuter, Stuttgart O 47**

Hess-Harmonikas
Versand an Private

Teilzahlung!

21	Tasten 8	Bässe	20.– an
25	„ 12	„	33.– „
34	„ 80	„	88.– „
41	„ 120	„	120.– „

Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl

Hess Alte Musik von Noch!
Klingenthal-Sa. 138

Jiu-Jitsu

Die zuverläss. Waffe der Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache, Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. Bestellen Sie das zweiteil. Lehrbuch **Jiu-Jitsu und Judo Kampfsport** mit der hohen Schule zur Reifung des Fortgeschrittenen. **214 prachtvolle große Bilder,** zus. RM 4.10 einschl. Porto, (Nachnahme RM 4.40)

Buchversand Gutenberg
Inh.: Emil Rudolph
Dresden-6 371

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post"
Grat. Hamburg 36/169

Nasen-Röte

Jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT -A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand

Schröder-Schenke
Berlin W 52, Kleiststr. 27

Mitesser-jäger!

entfernt Mitesser, Pickel, Sommersprossen, fettige, löcherige Haut und macht den Teint zart, weiß und rein. **Seit 40 Jahren bewährt!** Preis 3 Mk. einschließlich Porto. Ch. Reisch, vormals

PAUL WASER
Berlin-Halensee 99

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch" mit Wörterbuch** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder ß usw. 320 Seiten, in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).

Buchversand Gutenberg Dresden-D 371
(Inhaber: Emil Rudolph)

Unsterbliche Front

2 Buchkassetten vom Heldengang des deutschen Volkes:
Serie 1: Eine Armee meutert / Nacht über Sibirien / Gespenster am Toten Mann / Verdun / U-Boote am Feind.
Serie 2: Sturm 1918 / Teufelsinsel / Der Kampf um die Dardanellen / Die Geächteten / Wir fahren den Tod.
Kassette 1 RM 17.75, Kassette 2 RM 18.65.
Monatsrate nur RM 3.— je Kassette.

K. Walter Thomas,
Inhaber J. Brandts
LEIPZIG C 1/W
Hindenburgstraße 13

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthalt. d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib.** Dazu 1 Schachtel Nieso. Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Katzenstimm., 1 Monokel, 1 Spring-Frosch u. andere Scherzartikel. **Alles zus. RM 2.75 einschließlich Porto.** Nachnahme RM 3.10.

Versand E. Rudolph
Dresden A 16/371

Ha Ha Nikotin

vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher **ohne** Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt E 81 Herdw. 91 B

Bücherfreunde
finden wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise in unseren Mitteilungen

„Aus der Bücherstadt Leipzig"

Die Abgabe des Kataloges „21" erfolgt kostenlos und unverbindlich!

A. Foersters Verlag, Leipzig C 1
Versandbuchhandlung, Antonstraße 15-19

Kostenlos gr. Bild-Broschüre ü. Pflege u. Zucht

der echten Harzer Meistersänger
direkt aus der 30 jähr. Kanarien Züchterei
HEYDENREICH
Bad Suderode 18 Harz

Graphologin
M. DORN
Oy im Allgäu
früh. beeid. Schriftsachverständ. Praxis seit 1924. Glänzende Anerkennungen. Gutachten für 3.—, 5.—, 10.— RM; auch von Ahnen. Mit Begründung doppelte Preise. Belehrende Korr. v. Liebhaberarbeiten n. Vereinb.

Kahl

Haarausfall, Schuppen
Wirksame Bekämpfung
Auskunft kostenl. Ch. Schwarz Darmstadt H 81, Herdw. 91 F

Tanz im Selbstunterricht

mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen.

Bestellen Sie die Auflage **1940** „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.85 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.15).

Buchversand Gutenberg Dresden-U 371
(Inhaber: Emil Rudolph)

Soeben erscheint
wieder mit den beliebten 24 farbigen Uniformtafeln

Der Soldatenfreund 1941

Ein Taschenjahrbuch für das Heer, die Kriegsmarine und die Luftwaffe
mit Kalendarium

Bearbeitet unter Verwendung amtlichen Materials von Oberst von Roeder (OKW), Korvettenkapitän d. Ref. Busch, Major Dr. Frhr. von Siegler (OKW) und Major Bahrt

Mit Geleitworten von Großadmiral Dr. h. c. Raeder und Generalinspekteur der Luftwaffe Generalfeldmarschall Milch

In Kunstleder gebunden RM 1.60
ab 16 Stück RM 1.55, ab 31 Stück RM 1.50

So urteilt „Der Adler von Friesland": „Wenn ein Kalender seit über 20 Jahren sein Lebensrecht beweist, dann muß er schon sehr viele begeisterte Anhänger gefunden haben. Dieser Taschenkalender will dem Soldaten nicht nur ein guter Ratgeber, sondern ein guter Unterhalter in freien Stunden sein. Darüber hinaus ist er ein praktischer Tageskalender mit genügend Raum für tägl. Eintragungen"

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

AD. SPONHOLTZ VERLAG K.-G.
HANNOVER

Raucher

Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold**

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. **E. Conert, Hamburg 21/54**

Preiswerte, gute Musikinstrumente
spez. Harmonikas
seit 1885 nur von

Hermann Dölling jr.,
Sachsenberg-Georgenthal Nr. 76
Katalog gratis!

Ausschneiden und im Umschlag als Drucksache (Porto 3 Pfg.) einsenden!

Gutschein!

An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam, Tor 808

Ich wünsche eine **unverbindliche Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Lehrgang:

Höhere Schulbildung
nach neuen Schulformen:
Mittelschulreife (mittlere Reife) an Mittelschulen
Abiturientenexamen
Oberschule a) sprachl. Zweig b) naturw.-mathem. Zweig
Oberschule für Mädchen
Gymnasium
Wirtschaftsoberschule
nach alten Schulformen:
Realgymnasium
Oberrealschule

Kaufmännische Ausbildung
Zweijährige Handelsschule
Höhere Handelsschule
Kaufmann
Handlungsgehilfen-Prüfung

Fremdsprachen
Englisch Italienisch
Französisch Spanisch
Latein Griechisch

Lehrwerke für Wehrmachtangehörige
Abschlußprüfung 1
Abschlußprüfung 2

Allgemeinbildung f. Beamte
für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst

Musiktheorie
Konservatorium
Schule des Gesanges

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister

Technik
Betriebsingenieur
Ingenieurkaufmann
Techniker für das Kraftfahrwesen
Elektrotechniker
Funkingenieur
Techniker im Flugzeugbau
Ingenieur im Flugzeugbau
Techniker der Feinmechanik
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker u. a.

Handwerker-Lehrgänge
z. Vorbereitg. auf d. Meisterprüfung (Beruf angeben)

Probe-Nr. d. **„Rustin-Nachrichten"**, Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....

Ort, Straße u. Nr.: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0638
gefördert durch Baden-Württemberg

DAS BÜCHERBRETT

Dr. Eichelbaum, Major im Reichsluftfahrtministerium: **Die deutsche Luftwaffe.** Ein Bilderwerk. Mit einem Geleitwort von Reichsmarschall Hermann Göring. Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin. 2. Aufl., 1940. 96 Seiten. 137 Bilder.

Als der Weltkrieg ausbrach, steckte die Luftfahrt bei allen beteiligten Mächten noch in den Anfängen. Es entsprach diesem Entwicklungsstadium, daß die Luftwaffe nicht selbständig, sondern dem Heer und der Marine angegliedert war. Die immer wachsenden Anforderungen an Menschen und Material führten zu einer sprunghaften Entwicklung im Flugzeugbau in den Jahren des Krieges, mit der die Ausbildung der Luftkampfmethoden Schritt hielt.

Für Deutschland bedeutete Versailles eine 15 Jahre lange Unterbrechung. Erst im neuen Reich wurde die Luftwaffe aufgebaut und ihr die gebührende Stellung neben den beiden anderen Wehrmachtteilen zugewiesen. Ihre Leistungen, ihre großartigen Siege beweisen, daß sie diese Stellung nicht zu Unrecht innehat.

In einem kurzen einleitenden Aufsatz schildert der Verfasser die Entwicklung der deutschen Luftwaffe im Weltkriege und ihren jetzigen Aufbau. Die hervorragenden Aufnahmen geben ein lebendiges Bild unserer jüngsten Waffe. Ein besonders eindrucksvoller Abschnitt ist dem Polenfeldzug gewidmet und legt Zeugnis ab von der vernichtenden Wirkung der Angriffe deutscher Flieger.

Man kann die Bedeutung dieses Buches nicht besser kennzeichnen, als es der Reichsmarschall in seinem Geleitwort tat:

„In der neuen Wehrmacht steht als neuer, dritter Wehrmachtteil neben Heer und Kriegsmarine die Luftwaffe. Ihr ist der Schutz des deutschen Luftraumes überantwortet. Von ihrem Wesen, ihren Waffen und ihren Männern sollen, besser als viele Worte, die Bilder dieses Buches künden."

Dr. Wolfgang Treue

Kapitänleutnant (Ing.) August Wilhelm Heye: Blaue Jungs an Kesseln und Maschinen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Preis 3,75 RM.

Der Metallarbeiterlehrling Jürgen Hausmann tritt als Freiwilliger in den Dienst der Kriegsmarine ein und durchläuft in bunter Reihenfolge verschiedene Schulen, Ausbildungsabteilungen und Bordkommandos. Er wird fristgerecht zum Unteroffizier und Torpedo-Unteroffizier befördert und ist schließlich am Ende des Buches in selbständiger Stellung als „Leitender Maschinist" auf einem Torpedoboot. Interessant und lebhaft wird die Handlung gestaltet durch die Wiedergabe von Erlebnissen im Rahmen des Dienstes an Bord. Weiter werden behandelt die interessierenden Probleme, wie wirtschaftliche Lage und Aufstiegsmöglichkeit während der Dienstzeit. Dadurch, daß der Dienstbetrieb auf allen Schiffsklassen, nicht nur auf denen die handelnde Person fährt, geschildert wird, gibt der Verfasser ein umfassendes Bild vom Wirken und Leben unserer blauen Jungs.

Der Text des Buches wird erläutert und belebt durch 105 vortreffliche Lichtbilder von Kapitänleutnant (Ing.) Jacks, die den gesamten Ausbildungsgang an Land und an Bord in lückenloser Reihenfolge im Bild darstellen und so schon für sich ein geschlossenes Werk bilden, und durch 69 lustige Federzeichnungen aus dem Dienstbetrieb der Kriegsmarine und dem Seemannsleben von Leutnant (Ing.) Schirmer. Das Buch ist durch seinen fachmännisch einwandfrei durchdachten Stoff, seinen flüssigen Stil und seine lebhafte und interessante Darstellungsweise geeignet, die Jugend Großdeutschlands für den Dienst in der Kriegsmarine zu begeistern und darüber hinaus bei den ehemaligen Soldaten der Kriegsmarine schöne und teure Erinnerungen an ihre Dienstzeit wachzurufen.

H. Preuß

Paul Ritter: Der Kampf um den Erdraum. Verlag Reclam, Leipzig. Preis: Geb. 7,50 RM.

Wir stehen mitten in der Entscheidung auch über die kolonialpolitische Wiedermitarbeit Deutschlands in der Welt. Aber diese Welt, in der Deutschland seinen Platz auszufüllen berufen sein wird, das wissen wir, wird nicht mehr die alte Welt sein, in der eine Menge von Eroberungen Macht repräsentierte, die ihre Brüchigkeit heute offenbart. Positiv zeigt die heutige raumpolitisch gedachte Kolonialpolitik Italiens umfassend gänzlich neue Wege. In solcher Zeitenwende ist das bekannte Buch von Paul Ritter, dem alten Kolonialpionier und bewährten Mitarbeiter im kolonialpolitischen Amt der NSDAP., das der Verlag neu herausgibt, ein willkommener Führer. Wenn Ritter geschichtlich so weit ausholt — 2000 Jahre Kolonialgeschichte umreißt seine Betrachtung —, so geschieht das nicht aus historischem Interesse. Dem weit gespannten Rahmen entspricht die intensive Beleuchtung aller wesentlichen Fragen, die die Geschichte der Kolonialpolitik bis in die Gegenwart aufwirft. In diesem Zusammenhang wird sehr eingehend die Stellungnahme Deutschlands in der Geschichte der kolonialpolitischen Betätigung der Völker, sein äußeres und inneres Recht, ja die Pflicht zum kolonialen Besitz verdeutlicht. So ist das Buch im ganzen eine höchst anregende und spannende Auseinandersetzung mit dem kolonialpolitischen Problem, das uns aufgegeben ist und das gelöst werden wird. Das Buch ist ein pädagogisches Buch im besten Sinne.

Buchholz

In jedem Betrieb —
bei jeder Arbeit hilft

Solche
und andere häßliche Nasenformen bei Damen, Herren und Kindern erhalt. durch meinen 15fach pat.
Nasenformer
ORTHODOR eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite oder schiefe Nasen werden korrigiert. RM 6.50. Nachn.-Versand zuzüglich Versandspesen durch
SCHRÖDER-SCHENKE, seit 1896, Berlin W 52 Kleiststraße 27

HOHNER u. andere Marken
Bunter Prachtkat. gratis. 130 Bild.
Jörgensen DÜSSELDORF

Grau!
Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt B 81 Hardw

Schlichte
Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Militärgläser!
Jagdgläser. Neue Modelle. Freiprospekt
E. Froelich
Kassel-Wilhelmshöhe

Reden lernen
nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100000 Bezieher. 20 seit. Prospekt kostenlos!
R. HALBECK
Berlin W 35, Postfach 4

Städtische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU. ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Asthma ist heilbar

oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Aerzten und Kranken erprobtes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftwege (also auch Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh), das „Silphoscalin". — Es wirkt nämlich nicht nur schleimlösend, auswurffördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atmungsschleimhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist ausschlaggebend; das hat dem „Silphoscalin" seinen großen Ruf eingetragen. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 80 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich die interessante, illustr. Aufklärungsschrift S/101

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die
„Neue Kaufmännische Bücherei",
das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr

Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung.
R. Wichert Buchhandlg. Berlin-Lichterfelde 1E Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

Hensoldt-DIALYT
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen
Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch HENSOLDT-DACHPRISMA
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A. G. · Wetzlar

Pigmentan Hautschutz bei Sonne-Wind-Wetter-Kälte!
Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. -.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0639
gefördert durch Baden-Württemberg

3 mal Pütz ojulourft - for - for - for

„Du, ich wett', das Franziskaner-Bräu ist angekommen!"

„Woher weißt du?"

„Also, der Zahlmeister ist zum Verpflegungslager, vorher hat er an die Tür g'schrieben: „Bin um 3 Uhr wieder zurück — und jetzt kommt alle Stunden der Bataillonsschreiber mit einem glückseligen Gesicht, wischt die Zahl aus und schreibt eine neue hin!"

*

„Lieber Schatz! Du hast gar keine Ahnung, mit welchen Schwierigkeiten wir hier im Osten zu kämpfen haben. Nicht einmal die Namen lassen sich aussprechen."

*

Manfred von Richthofen war einmal ins Große Hauptquartier befohlen. Er wurde dort natürlich von allen höheren Offizieren ins Gespräch gezogen, auch von Ludendorff und Hindenburg. Ludendorff unterhielt sich mit ihm streng und sachlich über militärische Fragen. Generalfeldmarschall Hindenburg aber in seiner gutmütigen jovialen Art ging mehr auf das Persönliche ein. So fragte er Richthofen: „Nun, sagen Sie mal, Richthofen, sind Sie auch Kadett gewesen?"

Da erzählte Richthofen, wie er seine militärische Laufbahn als Kadett in Wahlstatt bei der 2. Kompanie auf Stube 6 begonnen habe.

Und nun wurde der alte Herr lebhaft, und freudig erregt meinte er in höchstem Wohlwollen zu dem jungen Kampfflieger mit aller Wärme: „Na, sehen Sie, i ch habe a u ch auf Stube 6 angefangen."

*

Als die ehrwürdigen Küstenpanzer noch die Nordsee durchfuhren, war der Kommandant eines dieser Schiffe der leutselige Kapitän z. S. v. Dassel.

Während eines Geschwaderevolutionierens stand der Kommandant auf der Brücke, mit halbem Ohr hörte er aber die Mannschaft an Deck, die Divisionsdienst machte: Unterricht über Vorgesetzte.

„Wie heißt unser Kommandant?" fragte der Obermaat. — „Kapitän zur See Dussel", schrie der Matrose.

Das war dem gutmütigen Dassel doch ein bißchen zu viel. Er beugte sich über das Brückenkleid herunter und redete den Matrosen drohend an: „Wenn Sie Dussel zu Ihrem Dassel noch mal Dussel sagen, dann bekommen Sie einen an Ihren Dassel, daß Sie Dussel Ihren Dassel für einen Dussel ansehen. Ich heiße Dassel, Sie Dussel!"

*

Ein Landser sitzt im Theater. Statt des „Zigeunerbaron" wird infolge plötzlicher Heiserkeit des Tenors „Maria Stuart" gegeben. Als er in sein Lazarett zurückkommt, fragt ihn die Krankenpflegerin: „Nun, Kneberlein, wie hat Ihnen das Stück gefallen?"

„Scheene war'sch, Schwester, fährе scheene, aber warum se des Stick nu grade „Zigeunerbaron" nennen, des versteh'ch nich."

*

Müller: „Nee, so ville Jerissenheit, wie bei die Engländer, det find't man doch selten."

Schultze: „Woso?"

Müller: „Na, zuerst haben sie det Maul weit uffjerissen, denn haben se ihre Bundesgenossen rinjerissen, un jetzt bei Dünkirchen haben se, statt die Belgier und Franzosen, sich selber höllisch jerissen rausjerissen un sind ausjerissen."

Elektr. Rückstrahler ab 1. Oktober Vorschrift

Amtl. geprüft! RM. 2.20 portofreie Lieferung bei Vorkasse auf Postscheck Hannover 49537. Bei Nachnahme Porto extra.
E. & P. STRICKER Brackwede-Bielefeld

Hammer Weinbrand
Liköre
HAMMER-BRENNEREI HEILBRONN

Musikinstrumente bes. Harmonikas
anerkannt gut u. doch so billig

Großversand an Private
Meinel & Herold
Klingenthal 416
Niedrige Preise - Garantie siehe Hauptkatalog Zusendung umsonst

Raucher werde in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX**
26-Seiten-Heft kostenlos
LABORA · Berlin SW 29 E 2

Beinverkürzungen

Lähmungen, Bein- und Fußmißbildungen werden d. uns. techn. orthop. Neuerungen weitg. behoben. Keine Korkstiefel - jeder Ladenschuh verwendbar. Eigene Patente Gegr. 1903 - Zu allen Kassen zugelassen
Fordern Sie Gratisbroschüre Nr 85
EXTENSION Frankfurt am Main-Eschersheim

Gegen
Asthma und **Bronchitis**
Breitkreutz-Asthma Pulver zum Einnehmen
Wirkt anfallbeseitigend — schleimlösend — beruhigend — guter Nachtschlaf — bestens begutachtet — ärztlich erprobt — begeisterte Anerkennungen — Überzeugen Sie sich von der Wirkung — Packung RM 1.46 in Apotheken — Falls nicht erhältlich oder wegen Gratisprobe schreibe man an Breitkreutz Komm.-Ges., Bln.-Tempelhof 1, 15 e, Rumeyplan 46

Zauber stiehlt frei
SCHERZ-ARTIKEL
HORSTER BERLIN 68 B

Kaliklora
Die angenehm schäumende
Zahnpasta
Halbe Tube -.35, große Tube -.60

„Ich verhindere Rasierschmerzen"

TARR wirkt stark desinfizierend. Die Haut heilt schneller und die geöffneten Poren ziehen sich zusammen. Alle kleinen Pickelchen und Hautunreinheiten verschwinden. Sie fühlen deutlich, wie glatt und sammetweich Ihre Haut geworden ist. Am nächsten Morgen merken Sie, wieviel leichter Sie sich rasieren. Tarr verschafft nach dem Rasieren ein herrliches Gefühl der Erfrischung und des Gepflegtseins.

G.F.W.-T35

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0640
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Füllrätsel

1		
2		
3		
4		
5		
6		
7		
8		

br — en — en — er — er — er — er — ig — is — ja — ke — kr — ll — ne — nn — no oe — rt — ta — te — tk — wi — wo — ze.

Die Buchstabenpaare ergeben, richtig eingesetzt, in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung:

1. Entscheidende Antwort, 2. Schweizer Dichter, 3. Bewohner einer deutschen Großstadt, 4. Singvogel, 5. Mönch von St. Gallen, 6. Unkenart, 7. Bestandteil eines Bruches, 8. oberitalienischer Fluß.

Bei richtiger Eintragung nennt die Mittelsenkrechte, reihenweise von oben nach unten gelesen, ein bretonisches Sprichwort.

Sinnspruch aus Teilen

Die in der linken Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstabengruppen sind auf gleichgestaltete Felder der rechten so zu übertragen, daß die Buchstaben nunmehr – von links oben an zeilenweise gelesen – ein Wort von Goethe ergeben. In der rechten Figur sind einige Buchstaben bereits eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.

Silbenbaukasten

	herr		cher		ich	
dich		denn		dei		ar
	volk		weiß		kei	
an		grö		als		se
	dacht		dei		e	
		schweiß		drö		

an — beit — dacht
die — gen — ger
in — karl — li — ne
nem — ner — nie
sah — ßer — um
und — vor — wi.

Die obenstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, fünf Gedichtzeilen und den Namen ihres Verfassers ergeben.

Auflösungen aus Nummer 24

Das Herz macht's: Falster, Nacht, Lehar, Miene, Reibe, Longe, Vorwort, Rhein, Garbe, Tafel, Saege, Marie. — Scheinwerfer.

Zahlenkasten: Turm, Trotz, Gobi. — Moritzburg.

Buchstabenbild: Cl aus e witz. — Clausewitz.

Nietzschewortversteckt: Jeder Umgang ist gut, bei dem die Wehr und Waffen geübt werden.

Es geht lustig zu, wenn viele Urlauber heimreisen. — Nur sieht man kaum etwas vor lauter Rauch.

„Gut, dass sie noch so fröhlich singen, wenn's auch andere Lieder sind, als zu unserer Zeit," denkt Herr Burger.

„Mich wundert nur, daß einer in dem Rauch singen kann, ich werde stockheiser."

— *„Dafür nehmen wir Wybert, auch das lernt man draußen."*
Wer gern singt, wer gern raucht, ganz gewiss auch Wybert braucht.

Nationaler Buchpreis 1939
BRUNO BREHM
TRILOGIE VOM WELTKRIEG
Apis und Este / Das war das Ende / Weder Kaiser noch König. 3 Bde. in Kass. RM 17,50 frei Nachn. od. geg. Zahlg. v. RM 3.- monatl. plus Versandk. Rückn. innerh. 5 Tag. bei Nichtgef
Werner, Freundt & Co., Leipzig C 1, Bez. 42 1

Billige Bücher
48 seit. Katal. grat. u. frko.
FRITZ KOCH Nachf. Buchhdlg. München
Theatinerstr. 17/C

Naturmedizin
Vanders einmalige, unübertroffene Leistung, 600 Seiten mit über **500** Textabbildungen und **24** mehrfarbigen Tafeln. Lexikon-Großformat. Übersichtliche Textanordnung. Leichtes Nachschlagen. **Überreiche Bebilderung.** Hauptgrupp.: Krankheitslehre der Naturmedizin. Heilanwendungen. Krankenernährung nach den Grundsätzen der Naturmedizin. Heilkräuter und ihre Anwendung. Behandlung d. Krankheiten. Ferner: Befruchtung, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Barpreis 28 RM, in Raten Preis **29.40** RM, v. **3.-** RM monatlich an zahlbar. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1 6**, Reudn. Str. 1-7.

Erwerbsunfähig? Dienstunfähig?
und doch **Existenzfähig**
durch **zeitige** Vorsorge bei der
Bayerischen Beamtenversicherungsanstalt
Allgemeiner Lebensversicherungsverein a. G.
München, Lenbachplatz 4
Bitte verlangen Sie unverbindlich Prospekt

Sie haben mehr Erfolg!
Kurzschrift Maschinenschreiben
Zehnfinger-Blindschreiben
Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben einfach nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Auch Sie können in kurzer Zeit diese Kenntnisse besitzen, wenn Sie sich der Führung von staatl. gepr. Fachlehrern anvertrauen. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein, das Lernen wird Ihnen zur wahren Freude werden. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3Pf.) ein.
An das Institut für Kurzschrift und Maschinenschreiben Römer & Gatzke, Berlin SW11, Postschließfach 70 / E 3.
Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben
Vor- und Zuname _____
Ort und Straße _____

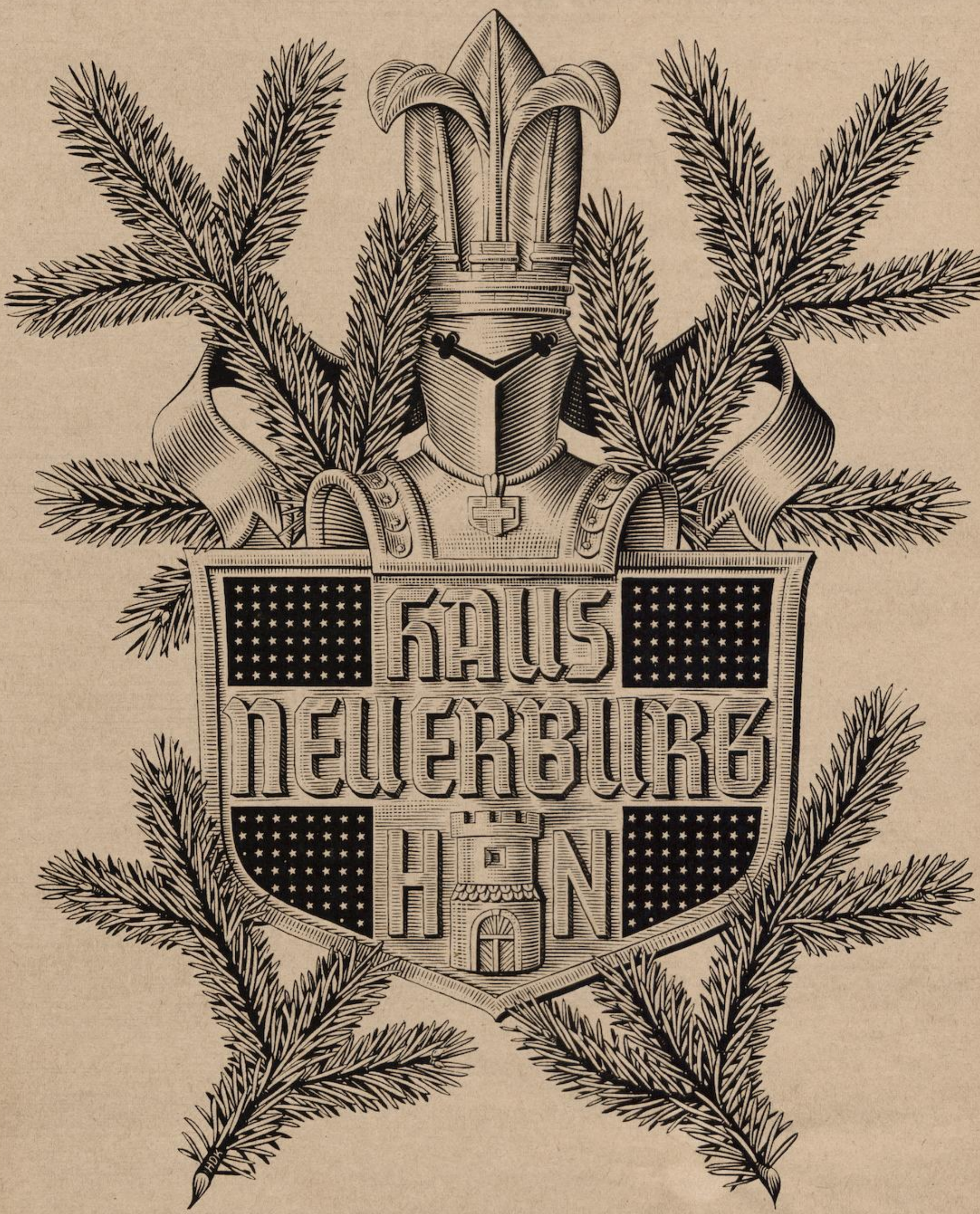
Mein Kampf
Jubiläumsausgabe zum 50. Geburtstag des Führers, Großformat, Ganzledereinband, Goldschnitt, Geschenkkassette RM 32.— (monatl. RM 5.—). Sichern Sie sich dies einmalige Dokument aus großer Zeit! Noch lieferbar!
K. Walter Thomas, Inh. J. Brandts Leipzig-C 1/W, Hindenburgstraße 13

Historische Romane
Farbenreiche Kulturgemälde großen Stils, Leben, Ruhm und Schicksale von Menschen, die sich vollenden und verschwenden, sowie große geschichtliche Ereignisse geben diesen Romanen einen immer wieder anziehenden Inhalt.
Katharina II. von Rußland — Marie Antoinette — Ludwig XIV. und Louise de la Vallière — Graf von Brühl — Elisabeth von Platen — Maria Theresia — Die Primadonna Friedrichs d. Großen — Elisabeth von Österreich — Die letzte Zarin, Alexandra Feodorowna — Marquise von Pompadour
Gesamtpreis der 10 schönen Leinenbände in Kassette RM 30.— einschließlich Versandspesen. Lieferung gegen Monatsraten von nur RM **5.-**
R. Wichert Buchhdlg. **Berlin-Lichterfelde 1E** Erste Rate bei Lieferung. Erf.-Ort: Berlin-Lichterfelde

Buch der Flieger: SONNICHSEN
DAS FLUGZEUG
Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen, 12 teils mehrfarbigen Tafeln und einer Beilage „Deutsche Flugzeugmuster". Ganzleinenband RM 27,— spesenfr. od. monatlich RM 3,—. Erf.-Ort: Berlin-Tempelhof **Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH.** Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — **Werber gesucht!**

Ordnungen müssen sein!
So ein bisschen Schmutz kann uns gar nicht aufregen. Die Stiefel sind in der Kaserne rasch wieder in Ordnung gebracht. Wozu hat man denn das gute, altbewährte Erdal. Das pflegt und erhält die Schuhe, macht das Leder weich u. geschmeidig u. gibt im Nu einen tadellosen Hochglanz.
Erdal
Schuhcreme

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0641
gefördert durch Baden-Württemberg



*Güldenring, mit & Mundstück 4 Pfg. * Overstolz, fugendicht verpackt 4½ Pfg.*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0642

gefördert durch
Baden-Württemberg

Seht mir in meine Adleraugen, ihr Spatzen!

HEITERES AUS EINEM ERGÄNZUNGSBATAILLON

Es war in den Adventstagen vor nunmehr schon sechs Jahren, als am 7. Dezember 1934 in der Zahl der damals neuerrichteten Ergänzungsbataillone auch in B. ein solches Bataillon aufgestellt wurde. Das Offizierkorps bestand aus reaktivierten Offizieren, das Unteroffizierkorps aus sechzig eisernen Männern, die die ganze harte Schule der Reichswehr zwölf Jahre lang genossen und dann nach vorübergehender Beschäftigung im Privatberuf oder als Beamter sich dem Soldatenhandwerk wieder zur Verfügung gestellt hatten. Die Ersatzreservisten selbst, meist an die dreißig Jahre alt, strömten freiwillig aus allen Gauen des Reiches voll heißem Willen zu der achtwöchigen Ausbildung zusammen.

Gewöhnlich trafen die Männer am Sonnabend ein, wurden am Sonntag eingekleidet und mit der Stuben- und Spindordnung vertraut gemacht und traten am Montagmorgen ihren ersten Dienst an. Er begann — um sogleich die „verstaubten Seelen" auszulüften — mit einem 1000-Meter-Lauf auf dem Kasernenhof. Als er zu Ende war, befahl der aufsichtführende Feldwebel „Schritt!" und „Durcheinandergehen und Atemübungen machen!" Die Männer gingen nun durcheinander, hoben die Arme, dehnten den Brustkasten und suchten so nach der Vorschrift den von dem 1000-Meter-Lauf etwas hochgehenden Atem wieder in normale Bewegung zu bringen. Sie gaben sich alle große Mühe, einer aber, ein höherer Bankangestellter, übertrieb seine Anstrengungen so, daß er die Arme weitaus und hoch zum Himmel spreizte und in dem Willen, seine soldatische Pflicht zu tun, sich

über die Maßen anstrengte. Der Feldwebel, die linke Hand auf das Seitengewehr gestützt, den Zeigefinger der rechten Hand über dem zweiten Knopf in den Waffenrock eingehängt, ging hinter dem Manne her, sah sich die ungewöhnlichen Anstrengungen des zwei- unddreißigjährigen Ersatzreservisten eine Zeitlang an und sagte dann gelassen: „Na, Sie, man nicht so doll, sonst fliegen Sie noch weg, – und dann fehlt uns morgen einer."

*

Beim ersten Unterricht über „Benehmen des Soldaten in und außer Dienst stellte der Unteroffizier die historische Doktorfrage: „Warum muß der Soldat sich außer Dienst anständig benehmen?" Nach einem Augenblick des Schweigens meldete sich der Kleinsten einer aus dieser Abteilung. Er war Arbeiter in einem Salzbergwerk, ausgelaugt von seiner schweren Tätigkeit seit eineinhalb Jahrzehnten, schmächtig, unterernährt, so daß ihm die neue Uniform um die Glieder schlotterte, aber er war begeistert bei der Sache, und aus seinen großen dunklen Augen sprühte die lebhafteste Anteilnahme an der neuen Lebensweise, in die er versetzt war. Er meldete sich, und als er aufgerufen wurde, sprang der kleine Mann zackig hoch und brüllte in die Stube die klassische Formulierung: „Damit wir nicht so aussehen wie die schoflichten Zivilisten!" Die Bombe war gefallen, und dem jungen Waffenstolz des nur erst vierundzwanzig Stunden alten Soldaten war der erste Tribut gezollt worden.

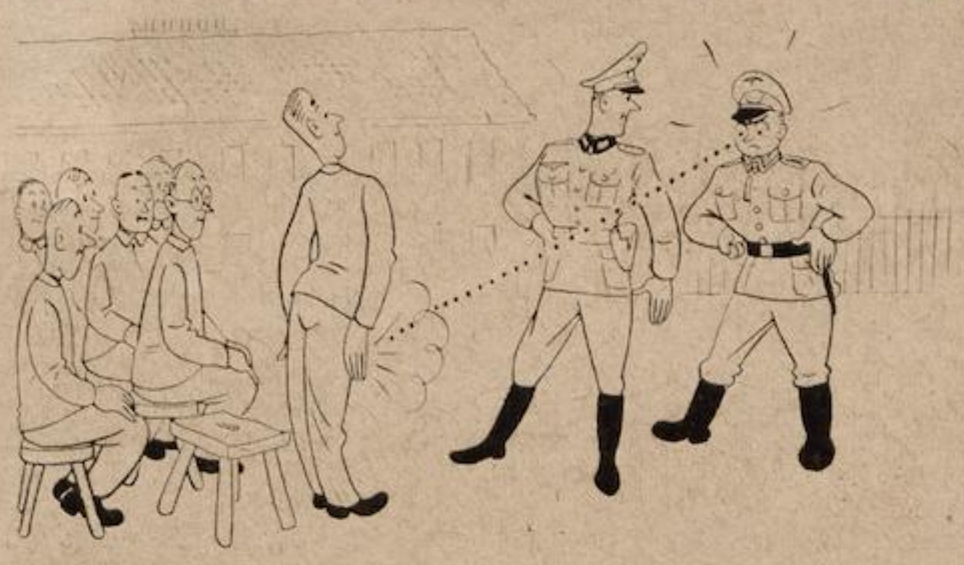
*

Bei einer Besichtigung im Gefechtsdienst ging der Regimentskommandeur hinter einem der Schützen her,

der, junger Attaché im Auswärtigen Amt, in heftigen Sprüngen den gegenüberliegenden, aus Kopfscheiben dargestellten „Feind" zu stürmen hatte. Als er bis auf hundertfünfzig Meter an den Gegner sich herangearbeitet und dabei alles das Gelernte mit großer Sorgfalt und großem Eifer verwendet hatte, lag plötzlich im Heidekraut das leichte Maschinengewehr einer anderen Ausbildungsabteilung, welches vorübergehend dort stehengeblieben war. Der Oberst, der den vor ihm fechtenden Soldaten auf die Probe seiner Geistesgegenwart stellen wollte, sagte zu dem Mann, der auf dem Boden lag und auf die Scheiben feuerte, dies sei ein feindliches MG, welches die zurückgegangenen feindlichen Gefechtsvorposten stehengelassen hätten, — und was er nun tun wolle. — Der Mann sah von unten zu dem Oberst hinauf und antwortete: „Nichts." Worauf der Oberst meinte, die Munition läge ja bei dem MG, und er könne es gleich gegen den Feind verwenden. Doch der Soldat, der sich keine Blöße geben wollte und mit dem fremden MG vielleicht nicht so ganz Bescheid wußte, erwiderte schlagfertig, das könne er nicht, denn das feindliche MG sei zerschossen und daher nicht gebrauchsfähig. Worauf der Oberst still sich abwandte und zu dem Bataillonskommandeur leise sagte: „Der Mann war mir über."

*

Gelegentlich einer Unterrichtsbesichtigung der 1. Kompanie auf dem Kasernenhof an einem klaren Sommertage spritzte einer der Soldaten (er war Zigarettenver-



käufer im Hotel „Esplanade" in Berlin) von seinem Schemel hoch und beantwortete die ihm gestellte Frage. Allerdings hatte er dabei seine beiden Hände schlaff am Oberschenkel liegen und nicht so gerade und straff an die Hosennaht angelegt, wie das Vorschrift ist. Der ihm gegenüberstehende Bataillonskommandeur sah jedoch zu seinem Staunen, wie der Mann während seiner Antwort leise und fast unmerklich seine beiden Hände in die vorschriftsmäßige Haltung brachte, sie scharf ausstreckte und dann gestrafft an der Hosennaht anliegen ließ. Das mußte irgendeine gleichsam überirdische Ursache haben. Einer Eingebung folgend, dreht sich der Bataillonskommandeur um, um die Ursache festzustellen, und er fand sie gleich. Hinter ihm, auch mit der Front zu der sitzenden Abteilung und zu dem jetzt allein stehenden Ersatzreservisten, stand der Oberfeldwebel der Kompanie, die Augen waren ihm aus den Höhlen getreten, und er starrte mit einem furchtbaren Blick den armen Sünder an, als ob er ihn sofort lebend zum Frühstück verzehren wollte. Die Wirkung der drohenden Blicke des Oberfeldwebels war in Sekundenschnelle die gewesen, daß der Mann, noch während er sprach, sich jener uralten Pflicht des preußischen Kommisses bewußt wurde, die die Hände gegenüber der Hosennaht seit hundert Jahren haben und in alle Ewigkeit auch haben werden.

*

Am Abend bei der Befehlsausgabe auf dem Kasernenhof verteilte der Oberfeldwebel die Post. Er las

die Namen selbst vor, rief sie laut aus, erhielt als Antwort ein lautes „Hier" und schnickte dann dem betreffenden Empfänger seinen Brief zu, welcher mit genießerischer Freude jedesmal aufgefangen wurde. So ging es eine Zeitlang: „Müller" — „Hier", „Schulze" —„Hier", „Lehmann"—„Hier"... da stutzte der Oberfeldwebel mit einemmal und schwieg. Er las die Anschrift auf einem Briefe, die ihm, nach dem bekannten Soldatenausdruck, sichtbar den Hut hochgehen ließ. Es herrschte tödliches Schweigen. Die Kompanie erstarrte, und es dauerte gut eine halbe Minute, bis der Oberfeldwebel, selbst fast zwei Meter groß, sich straffte, die Kompanie mit seinen großen blauen Augen umfaßte und folgende Worte sprach: „Seht mir in meine Adleraugen, Ihr Spatzen! Hier ist ein Brief angekommen, der ist an den Herrn Ersten Staatsanwalt Dr. Alwin Reimann ... Kennt den jemand? Wohnt der vielleicht im Gebirgshotel? ... Ich kenne nur einen Schützen Reimann, und der ist ein ganz kleiner, grauer unscheinbarer Punkt im Gelände!" Schon flog der Brief dem Empfänger zu, der ihn mit leise blitzenden und schmunzelnden Augen in Empfang nahm und noch am Abend seiner Frau schrieb, sie möchte um Gottes willen künftig seine amtliche Bezeichnung auf der Briefanschrift weglassen: er sei zur Zeit wirklich nur der Schütze Reimann und sonst gar nichts.

M.

Zeichnungen: Manfred Schmidt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0643
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14

Generalfeldmarschall v. Bock 60 Jahre

Am 3. Dezember vollendete der in Küstrin geborene Generalfeldmarschall v. Bock das 60. Lebensjahr. Der Generalstabsoffizier des Weltkrieges, der sich im Stabe Heeresgruppe „Deutscher Kronprinz" 1918 den Pour le Mérite verdiente, gehörte nach dem Weltkriege der Reichswehr an. Seiner Ernennung zum Generalmajor im Jahre 1929 folgten 1931 die Beförderung zum Generalleutnant und zum Kommandeur der 1. Kavalleriedivision, 1932 die Berufung zum Befehlshaber im Wehrkreis II, 1935 die Beförderung zum General der Infanterie und zum Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos Dresden und 1938 die Ernennung zum Generaloberst. Der Führer übertrug seinem verdienten General nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich die Führung des ehemaligen österreichischen Bundesheeres. Nach dem Münchener Schiedsspruch zog an der Spitze der Gruppe II Generaloberst v. Bock auch in das befreite Sudetengebiet ein. Als Befehlshaber der Heeresgruppe Nord gehören seine Verdienste um das siegreiche Vordringen der ihm unterstellten Truppen im Polenfeldzug der Geschichte an. Die Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes durch den Führer war das äußere Zeichen des Dankes der Nation gegenüber diesem verdienten Soldaten, der bei der Niederwerfung Frankreichs die Heeresgruppe B befehligte. Der Führer gab in seiner historischen Reichstagssitzung vom 19. Juli 1940 die Ernennung des Generalobersten v. Bock zum Generalfeldmarschall bekannt.

Generalfeldmarschall v. Rundstedt 65 Jahre

Der am 12. Dezember 1875 geborene Offizier gehört zu jenen erfolgreichen Heerführern der deutschen Wehrmacht, die vom Führer in Anerkennung und Würdigung ihrer hervorragenden Leistungen beim deutschen Sieg in Polen und im Westen zum Generalfeldmarschall ernannt wurden, nachdem er bereits nach Abschluß des Polenfeldzuges mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Die breite Öffentlichkeit in Deutschland erinnert sich des 1929 zum Generalleutnant und 1932 zum Kommandeur der 3. Division in Berlin ernannten deutschen Offiziers, der im gleichen Jahre jene schlagartige Aktion gegen die letzte rote Preußenregierung der Systemzeit durchführte. Zum Generaloberſten ernannt, wurde v. Rundstedt Oberbefehlshaber der Heeresgruppe I und führte beim Einmarsch in das Sudetenland die Heeresgruppe IV. Nach seinem 1938 erfolgten Ausscheiden aus dem aktiven Dienst wurde er vom Führer zum Chef des Infanterie-Regiments 18 ernannt. Als Führer der Heeresgruppe Süd beteiligte sich Generaloberst v. Rundstedt mit größtem Erfolge am Polenfeldzug, um nach der Kapitulation von Warschau für kurze Zeit als Oberbefehlshaber Ost an die Spitze der Militärverwaltung für die besetzten, ehemals polnischen Gebiete zu treten. Im Westen befehligte v. Rundstedt die Heeresgruppe A. (Auf unserem Bild trägt der Generalfeldmarschall die Uniform des Infanterie-Regiments 18, dessen Chef er ist.)

Generalfeldmarschall v. Mackensen 91 Jahre

Das deutsche Volk freut sich, unter den Zeugen seiner heroischen Gegenwart einen Offizier zu wissen, dessen Name verknüpft mit gewaltigen Waffentaten des Weltkrieges, aus dem Bewußtsein dieses Volkes nicht mehr wegzudenken ist. Am 6. Dezember, dem 91. Geburtstag des preußischen Generalfeldmarschalls, der in den Schlachten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen, bei Litzmannstadt, bei Gorlice-Tarnow, später gegen Serbien und Rumänien siegreich focht und seinen Truppen ein leuchtendes Beispiel preußischen Soldatentums gewesen ist, gedenkt seiner die dankbare Nation, die gerade jetzt wieder mitten im größten Entscheidungsringen aller Zeiten um die deutsche Zukunft steht.

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues. Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Horst Hartl. (Alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7 8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Einzelpreis: 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0644
gefördert durch
Baden-Württemberg